

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Telephon: Amt Königsplatz, Nr. 1078.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Schms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 III, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt.

Ein schwarzer Tag der englischen Textilarbeiterbewegung. — Zur Naturgeschichte der „christlich“-klerikalen Arbeiterbewegung im Münsterland (IX). — Eine Charakteristik der Gelben. — Zum freien Sonnabendnachmittag. — Ueber die Entwicklungsmöglichkeit der Baumwollkultur. — Ein schwarzer Muder gegen das unästhetische Modestoffm. — Koffhaarspinnerei. — Arbeiterdemonstration und Lustig. — Stimmen zur Generalversammlung. — Vorgeslagene Kandidaten zur Generalversammlung. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus den Gewerkschaften. — Soziales. — Aus Unternehmerkreisen. — Aus Handel und Industrie. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Goutonferenz in Breslau. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungs-kalender. — Feuilleton: Für Mutter und Kind. — Fachgewerbliche Rundschau.

Ein schwarzer Tag der englischen Textilarbeiterbewegung.

Der 20. Februar 1914 war, so muß man, gelinde ausgedrückt, sagen, ein schwarzer Tag für die englische Textilarbeiterbewegung. Während in den Staaten des europäischen Kontinents, wo die Arbeiter Einfluß auf die Gesetzgebung erlangt haben, es als die dringendste Pflicht der parlamentarischen Vertreter der Arbeiter angesehen wird, dem Kapitalismus die jungen Menschenknospen so lange wie möglich aus den Krallen zu reißen, um ihre körperliche und geistige Entwicklung nicht verkümmern zu lassen, wiederholt sich in England jährlich das widerliche Schauspiel, daß ein Vertreter der Textilarbeiter im englischen Parlament aufsteht und gegen die Heraushebung des schulpflichtigen Alters der Kinder spricht. Und alle Jahre kommt dann ein Teil der bürgerlichen Presse Deutschlands und hält den organisierten Textilarbeitern Deutschlands die organisierten Textilarbeiter Englands als brave Musterkneben vor. Seit Jahrzehnten erleben wir diese widerliche Periode und fast auf jedem internationalen Kongreß der Textilarbeiter haben wir mit unseren Berufskollegen in den anderen kontinentalen Staaten darauf hingearbeitet, die englischen Kollegen endlich von ihrem engherzigen Standpunkt ab- und dazu zu bringen, uns bei der Förderung des Kinderschutzes nicht alljährlich Steine zwischen die Beine zu werfen. Mit welchem „Erfolg“, zeigt nachfolgender Bericht, der dem „Vorwärts“ zugeht. Am 20. Februar 1914 stand im englischen Unterhause eine Schulvorlage zur Verhandlung, die schließlich gegen eine Minderheit, in der sich auch der Vertreter der Textilarbeiter von Clitheroe befand, in zweiter Lesung angenommen wurde. Die Vorlage, die alle Aussicht hat, in dieser Session angenommen zu werden, wurde von dem Liberalen Demman eingebracht und verfolgt den Zweck, der frühzeitigen Ausbeutung der Kinder einen Riegel vorzusetzen. Sie schafft alle bestehenden Bestimmungen ab, die Kinder, die das 13. Lebensjahr erreicht haben, unter gewissen Bedingungen von der Schulpflicht befreien, und räumt mit dem Halbzweitsystem auf, nach dem bis jetzt Kinder zwischen 13 und 14 Jahren während der halben Schulzeit in Fabriken beschäftigt werden können. Sie gibt den Schulvorständen, die in England und Wales Ausschüsse des Gemeinderats sind, die Macht, das Schulalter in ihrem Gebiet von 14 auf 15 Jahre hinaufzusetzen und den Besuch von Fortbildungsschulen anzuordnen. Ferner verbietet sie die Beschäftigung von Knaben unter 15 und Mädchen unter 18 Jahren im Straßenhandel und trifft mit dieser Bestimmung einen der auffälligsten und ärgsten Mißstände im englischen Städteleben. Man sollte meinen, daß diese Vorlage, die man den Freibrief der Kinder genannt hat, die ungeteilte Unterstützung der Arbeitervertretung finden würde. Aber der Vertreter der Textilarbeiter sprach und stimmte dagegen, weil seine Wähler gegen die Abschaffung des Systems der „Halbzweitsler“ sind, das in der Textilindustrie Lancashires und Yorkshires florent. Die Argumente, die er vorbrachte, waren alles andere als überzeugend. Er meinte, ein Kind, das Baumwollweberei zu seinem Beruf erkore, müsse früh damit anfangen, ehe die Finger zu steif geworden, um es zu etwas bringen zu können. Solche Argumente, die den nackten Egoismus der Eltern beschönigen sollen, können kaum ernst genommen werden. Der Redner fühlte denn auch das Bescheidene seiner Lage und beiläufig, gleich zu Anfang zu erklären, daß er persönlich zwar für die Erhöhung des schulpflichtigen Alters eintrete. Was die Haltung der Textilarbeiter in diesem Jahre für die Arbeiterklasse so beschämend machte, war die warme Rede, mit der der Konservative Hoare für die Vorlage eintrat. Er sprach gegen die Schulbefreiung der Kinder auf dem Lande und befonte das Recht des Staates, darüber zu wachen, daß die Erziehung der Arbeit vorgehe,

in ähnlichem Sinne sprach der Konservative Bathurst, der einen ländlichen Wahlkreis vertritt, und der, wie er ausdrücklich bemerkte, das Wort nahm, um zu beweisen, daß die öffentliche Meinung in den ländlichen Gegenden den in der Vorlage enthaltenen Grundsätzen nicht feindlich gesinnt sei.

Die Arbeiterpartei ließ durch ihren Vertreter Goldstone erklären, daß sie für die Vorlage stimmen werde. Die Arbeiterpartei als solche kann daher kein Vorwurf treffen, wenn die Vertreter (Smith ist leider nicht der einzige) der englischen Textilarbeiter, der bestbezahlten Textilarbeiter in Europa, das Kinderausbeutungssystem hochhalten. Aber die Angelegenheit wird sicher bei unseren Kollegen nicht nur Kopfschütteln, sondern berechtigte Empörung auslösen, wenn sie von diesem Vorgange Kenntnis erhalten.

Der englische Textilarbeiter Smith und seine mit ihm in dieser Frage gleich rückschrittlich handelnden Kollegen können sich getrost an die Seite der sächsischen bürgerlichen Parlamentarier, allen voran der „tapferen Fortschrittler“ Günther-Plauen i. V., stellen; diese haben vor einigen Tagen im sächsischen Landtag, in bezug auf die gemerblische Kinderausbeutung, einen genau so reaktionären Standpunkt eingenommen. Der „tapferer Günther“ insbesondere, der in Plauen feige kniff, als ihn die Plauener organisierten Arbeiter aufforderten, in die Versammlung im „Freundschaftssaal“ zu kommen, um dem Kollegen Fädel wegen seiner Kinderarbeitsrede im Reichstage gegenüberzutreten, hat im sächsischen Landtage unerhörte Angriffe gegen Kollegen Fädel gerichtet. Wir werden uns, sobald der stenographische Bericht vorliegt, den „tapferen Fortschrittler“ „gebührend“ vornehmen.

In den Reihen dieser Leute marschieren also englische organisierte Textilarbeiter. Sehen denn die Führer der englischen Textilarbeiterbewegung das Schmachvolle solchen Tuns nicht ein? Sehen sie denn nicht endlich ein, daß sie ihr Ansehen bei ihren kontinentalen Berufskollegen herabmindern, wenn sie sich in einer für die Zukunft der Kinder so wichtigen Frage sogar von den Konservativen beschämen lassen. Es zeugt wahrlich von sehr geringem Wertstandnis für die Voraussetzungen guter Leistungsfähigkeit, wenn jene englischen Textilarbeiter noch heute den völlig verkehrten Standpunkt vertreten, das Kind, das Baumwollweber werden wolle, müsse früh damit anfangen, ehe die Finger zu steif geworden, um es zu etwas zu bringen. Bei der Baumwollweberei kommt es doch nicht nur auf die Finger an, ganz abgesehen davon, daß eine so frühzeitige Beanspruchung von in der Entwicklung noch nicht abgeschlossenen Gliedmaßen sehr häufiger Ungelenkigkeit erzeugt. Der Baumwollweber von heute, der, um es zu etwas zu bringen, 4 Stühle bedienen muß, der braucht vor allem einen gut entwickelten kräftigen Körper, um die Strapazen des zehnstündigen Hin- und Herspringens zwischen den Stühlen ohne Schädigung seiner Gesundheit aushalten zu können. Wird der Baumwollweber nun schon als Schulkind, also zu einer Zeit, wo der Körper erst in die besten Entwicklungsjahre eintreten soll, in das Joch des Kapitalismus gespannt, dann kann der Körper sich nicht entwickeln, sondern er verkümmert und wird ungeeignet für den späteren Beruf des Kindes. Die Beweise haben uns doch frühere Jahrzehnte in Deutschland gebracht.

So etwas muß man nun englischen Textilarbeitern noch auseinanderlegen. Smith hat gesagt, er persönlich vertrete einen anderen Standpunkt wie seine Wähler, er hat aber trotzdem gegen seine Ueberzeugung gesprochen und gestimmt. Er hätte lieber den Mut aufbringen sollen, nicht nur im Parlament, sondern auch vor seinen Textilarbeiterwählern für seine Ueberzeugung einzutreten. Der Standpunkt jener Leute läßt sich nicht rechtfertigen und es besteht gar kein Zweifel, daß auf dem bevorstehenden internationalen Textilarbeiterkongreß diesmal in der Frage des Kinderschutzes mit den englischen Kollegen ein sehr ernstes Wort geredet werden wird. Deutscherseits war das schon geplant, ehe der hier besprochene Vorgang bekannt war. Von hier aus wird folgende „Resolution zur Kinderarbeit“ vorgeschlagen werden:

„Arbeit kann die Jugend körperlich kräftigen, aber auch in ihrer körperlichen Entwicklung hemmen. Von der Arbeit der Jugend in Fabrik oder Werkstatt kann, weil sie stets unter gesundheitschädlichen Umständen erfolgt, nur eine Hemmung der körperlichen Entwicklung der Jugend erwartet werden.

Die körperliche Entwicklung hemmen, heißt aber auch Krankheiten aller Art den Weg ebnen. Unvollkommene körperliche Entwicklung in Verbindung mit Hinneigung zu Krankheiten läßt aber die Schaffenskraft nicht recht zur Entfaltung kommen. Wo

indes die Schaffenskraft in der Entfaltung zurückbleibt, kann sich auch die Leistungsfähigkeit nicht steigern. Von der späteren Leistungsfähigkeit derer, die jeweils die Jugend bilden, wird aber ein Teil die Leistungsfähigkeit der ganzen Menschheit abhängen.

Die Zukunft der Menschheit beruht also auf ihrer Jugend. Je gesünder die Jugend erhalten bleibt, um so besser wird es der Menschheit einst ergehen. Die Jugend gesund zu erhalten, liegt also im Interesse aller Völker.

Die Jugend wird um so gesünder sich erhalten, je mehr sie von der Arbeit in Fabrik oder Werkstatt ferngehalten wird.

Die Sozialpolitik aller Länder nimmt sich deshalb auch mehr und mehr des Schutzes der Jugend vor Ausbeutung in Fabrik und Werkstatt an. J. B. dürfen in Deutschland Kinder unter 13 Jahren in Fabriken nur noch beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuch der Volksschule verpflichtet sind, und in diesem Fall darf ihre tägliche Arbeitszeit 6 Stunden nicht überschreiten.

Da außer in Bayern, wo die Schulpflicht schon mit Vollendung des 13. Lebensjahres aufhört, in allen deutschen Bundesstaaten die Schulpflicht erst mit dem 14. Lebensjahre endet, so können in Deutschland, außer in Bayern, Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht in Fabriken beschäftigt werden.

Ein besonderes Kinderschutzgesetz hat auch sonst die Arbeit der Kinder erheblich eingeschränkt. Nach diesem Gesetz ist die Beschäftigung von fremden Kindern unter 12 Jahren, von eigenen Kindern unter 10 Jahren überhaupt verboten. Fremde Kinder (über 12 Jahre alt) dürfen nicht länger als täglich 3 Stunden (im Freien 4 Stunden), eigene Kinder unter 10 Jahren überhaupt nicht, unter 12 Jahren nicht für Dritte, also nur für die Eltern, beschäftigt werden; in diesem Falle aber auch nicht länger als 3 beziehungsweise 4 Stunden täglich.

Obgleich noch verschiedene Länder hinsichtlich des Kinderschutzes hinter Deutschland zurückstehen, so muß doch gesagt werden, daß auch der Kinderschutz in Deutschland noch recht unvollkommen ist.

Deshalb fordert der 9. Internationale Textilarbeiterkongreß (1914 in Blackpool, England):

Jede erwerbsmäßige Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren ist gesetzlich zu verbieten.“

Zur Naturgeschichte der „christlich“-klerikalen Arbeiterbewegung im Münsterland.

IX.
Nun betrachten wir einmal das Bild von der anderen Seite.
Das katholische Kapital hat die Kirche nicht erst gefragt, ob es sich zusammenschließen dürfe zum Schutze seiner Profitinteressen. Die Kirche fragte auch nicht danach, ob es Juden, Gottesleugner, Ketzer oder Freimaurer waren, die sich zusammenschlossen, um ihren Profit zu wahren. Und als dann die frommen katholischen Unternehmer im Sommer 1901, noch ehe die Arbeiter mit Forderungen an sie herantraten, die Brotlosmachung derselben verfügen, nur um jeder Gefahr für ihren Profit vorzubeugen, da schrieb die katholische Presse des Münsterlandes nicht von verhehten Arbeitgebern, nicht von Hezern, die Herrschaft und Brutalität schürten, Unfrieden und Erbitterung in „unser friedliches Münsterland“ bringen. Nein, sie schwieg, sie betrachtete es als selbstverständlich, daß die Unternehmer bemüht waren, ihre Millionen zu mehren, daß sie danach strebten, alle sozialen Lasten von sich abzuhalten, nach Möglichkeit jeden Arbeiterschutz und jede Fürsorge zu hintertreiben. Vor allen Dingen fand sie es vollständig berechtigt, daß die Unternehmer ihre Autorität wahrten, daß sie „Gerr im Hause“ blieben, wo der weltliche Gesetzgeber so leichtsinnig gewesen war, den Arbeitern Freiheiten und Rechte zu verleihen und dadurch alle göttlichen Bande der Zucht und Ordnung zu lockern. Gegen jede Verbesserung der sozialen Gesetzgebung, gegen jede Arbeiterfürsorge hat sich das katholische Unternehmertum des Münsterlandes gesträubt. Wer nun aber erwartet, daß die Zentrumspreffe des Münsterlandes, entsprechend ihrer Bekämpfung der Arbeiterbewegung, auch das Geben der millionenreichen katholischen Scharmacher beurteilt hätte, der irrt sich gewaltig. Auch dem frommsten katholischen Blatte ist es noch nicht eingefallen, daran zu erinnern, daß die frommen Textilbarone durch ihre Ausbeutung und Unterdrückung namenlos es Glend über die Arbeiterschaft gebracht habe. Der „Westfälische Merkur“, das erste katholische Blatt Westfalens, das Blatt des Domkapitels in Münster, brachte nach jedesmaliger Aussperrung eine genaue Aufstellung des

entgangenen Arbeitsverdienstes und knipfte daran die höhnische Bemerkung, daß trotzdem nichts erreicht worden sei. Niemals aber hat die Zentrumspreßsiedarauf hingewiesen, welche ungeheure Lohnsummen den Arbeitern durch die fortwährenden Akkordreduzierungen verloren gingen. Es kam ihr nicht in den Sinn, einmal Betrachtungen darüber anzustellen, wieviel Arbeitskraft der Arbeiter infolge der immer intensiveren Arbeitsmethode, durch die Einführung des Zwei-, dann des Drei- und jetzt des Vierstuhlsystems umsonst hergeben mußte.

Den Lohn reduzieren, Frau und Kinder darben lassen jahraus jahrein, um die Millionen des katholischen Fabrikanten zu vermehren, ist das wirklich ein Gott wohlgefälliges Werk? Sicher nicht. Verzichtet aber der Arbeiter für kurze Zeit auf jeglichen Hungerlohn, um den reichen Fabrikanten zu zwingen, für die Zukunft höheren Lohn zu geben, dann ist es eine verruchte Sünde. Im Reichstage, in den Landtagen stellen sich die Zentrumsabgeordneten hin und betonen die Notwendigkeit des Arbeiterschutzes, der sozialen Fürsorge. Daheim aber, in der Vollversammlung der Handelskammer, in der Generalversammlung der Fabrikantenorganisation, beraten sie über Maßnahmen und Resolutionen, wie die Sozialpolitik des Staates am besten zu hintertreiben ist, mit welchen Mitteln die gesetzlich gewährleisteten Rechte der Arbeiter illusorisch gemacht werden können. Die reine Komödie!

Aber sie sind trotzdem gute Freunde geblieben. Nach wie vor sind die Herren, die gegen Arbeiterrechte und Arbeiterschutz scharf machen, die jedesmal brutal Tausende und aber Tausende von Arbeiterfamilien dem Hunger überantworten, weil einige wenige nicht freiwillig bereit waren, zu Ehren des katholischen Profits den Schwachtriemen enger zu schnallen, treue Söhne der heiligen katholischen Kirche. Als der größte Textilfabrikant von Emsdetten, Schilgen, im Dezember 1912 starb, widmete ihm der „Westf. Merkur“ folgenden Nachruf:

† Emsdetten, 21. Dez. Der Inhaber der Färbereier und Zwirnerei J. Schilgen, Herr Fabrikant Stephan Schilgen, ist gestern mittag im Alter von 66 Jahren verstorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, den tiefe Religiosität auszeichnete und der ein treuer Anhänger des Zentrums war, für dessen gute Sache er nach besten Kräften und mit gutem Erfolg eintrat. Ein Charakter von edler, vornehmer Gesinnung, war er stets hilfsbereit, wenn es galt, die Not der Armen zu lindern. Namentlich seinen Angestellten und Arbeitern war er ein leutseliger, humaner Vorgesetzter, der allen ein williges Ohr lieh.“

Als die Arbeiter der Firma Wilmers im Herbst 1906 die Arbeit niederlegten, um ihre elende Lage etwas zu verbessern, hat sich der Herr Schilgen keinen Augenblick bedacht, in Gemeinschaft mit seinen Massengenossen die Arbeiter auf die Straße zu werfen, trotzdem er aber „tief religiös“, ein „humaner“, „Vorgesetzter“.

Man will es wundern, daß trotz christlicher Gewerkschaften, trotz der Fäden der Sozialpolitik, trotz der „Arbeiterfreundlichkeit“ des Zentrums, die Millionen der frommen Textilbarone sich häufen. Nach einem Aufsatz der „Münsterischen Zeitung“ in Nr. 156 vom Jahre 1913 über die Millionen des Münsterlandes befinden sich unter den 8 Millionen Westfalen, die ein Vermögen von mehr als 10 Millionen besitzen, fünf, die ihren Wohnsitz im Münsterlande haben; darunter der Fürst zu Salm-Salm mit 25 bis 26 Millionen. Dazu kommen noch zwei mit 7—8 Millionen (wohnhaft in Rheine), einer mit 6—7 Millionen (Fürst zu Bentheim-Steinfurt), 8 mit 5—6 Millionen, einer mit 4—5 Millionen, zwei mit 3—4 Millionen.

Von den Großmillionären mit 5—6 Millionen Mark Vermögen haben drei ihren Wohnsitz in Münster; es sind zugleich die reichsten Einwohner der westfälischen Provinzialhauptstadt. Ihnen folgen einer mit 3—4 Millionen und fünf mit 2 bis 3 Millionen Mark. Einfache Millionäre mit 1—2 Millionen Mark Vermögen zählt Münster (immer nach Rudolf Martin) 24, so daß in Münster 33 Millionäre wohnen, von denen

über die Hälfte dem Kaufmanns- und Fabrikantenstande angehören.

Eine mit Millionären gesegnete Stadt ist auch Gronau, dessen reichster Einwohner bei einem Einkommen von 520 000 Mark ein Vermögen von 10—11 Millionen besitzt. Außer einem drei- bis vierfachen Millionär gibt es in Gronau noch 5 zwei- bis dreifache Millionäre, die sämtlich bis auf einen einer Familie angehören. Eine noch größere Anzahl von Millionären ist in Rheine ansässig. Da führt Martin zunächst 2 sieben- bis achtfache und 7 zwei- bis dreifache und sodann 7 ein- bis zweifache Millionäre an, von denen der jüngste erst 18 Jahre zählt. Sieben Millionäre mit 2 bis 3 Millionen und fünf mit 1—2 Millionen haben in Dohlt ihren Wohnsitz, einer mit 2—3 Millionen und fünf mit 1—2 Millionen in Borghorst, 2 bzw. 3 in Recklinghausen. Vier einfache Millionäre haben ihren Wohnsitz in Dähtrup aufgeschlagen, je drei in Emsdetten und Coesfeld, je zwei in Südlohn, Rheide und Gladbeck. Recht auffällig ist die große Zahl der Textilindustriellen unter den Millionären; so erscheint allein der Name Kümper 29 mal und der Name van Delden sechs mal unter ihnen.

Nach Rudolf Martin vereinigen allein die als Millionäre angesprochenen münsterländischen Textilindu-

Eine Charakteristik der Gelben.

Was die gelben Vereine bedeuten, hat der Hamburger Amtsrichter Dr. Herz vor kurzem recht treffend wie folgt geschildert:

„Die von den Arbeitgebern selbst gegründeten gelben Gewerkschaften sind weiter nichts als Streikbrecherorganisationen! Jeder, der seine Arbeitskraft verkauft, begibt sich in ein Abhängigkeitsverhältnis vom Käufer, und darum müssen die genauen Bedingungen von beiden Seiten festgelegt werden, was wiederum nur möglich ist, wenn hinter dem Arbeiter die Organisation steht. Nur wer so rückständig ist, daß er die Vorteile der Organisation nicht erkennen kann, oder wer zu feige ist, die Gefahren einer Organisation auf sich zu nehmen, oder wer ein so schlechter Rechner ist, daß er nur dann den Organisationen beiträgt, wenn sie momentane Vorteile bieten, oder sonst die Pflichten auf sich zu nehmen, nur der kann den Organisationsgedanken bekämpfen. Für alle anderen aber, die weitschauend sind, kann es nur heißen: Hinein in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.“

Merkt Euch das, Ihr Lohnslaven der Textilbarone! Zeigt durch den Eintritt in die Kampforganisationen des textilindustriellen Proletariats, daß Ihr vorwärtstrebende, kampffrohe Klassenkämpfer sein wollt.

riellen ein Vermögen von über 150 Millionen Mark auf sich.

Und diese gewaltigen Vermögen sind in einer verhältnismäßig kurzen Zeit erworben. Gelegentlich eines Angestelltenjubiläums bei der Firma Laurenz in Dähtrup berichtete die Zentrumspreßsiede ehrfurchtsvoll und bewundernd, daß diese echt katholische Millionenfirma vor 50 Jahren aus „ganzen kleinen Anfängen heraus entstanden sei“. Die Baumwollspinnerei Gerrit van Delden in Gronau, eine der größten Baumwollspinnereien des Kontinents (330 000 Spindeln), besteht erst seit dem Jahre 1878. Die Baumwollspinnerei und Weberei C. Kümper's Söhne in Rheine (105 000 Spindeln, 1400 Webstühle) besteht seit 1879.

Man sieht, die Herrschaften haben es in verhältnismäßig kurzer Zeit verstanden, ungeheuren Reichtum aus den Knochen ihrer Arbeiter herauszupressen. Und während bei diesen das Elend und die Not größer und größer wurde, stieg bei ihren Glaubensbrüdern vom Kapital Heppigkeit und Luxus. Im September 1913 brachte die Dortmunder „Arbeiterzeitung“ einen Artikel aus Rheine: „Prokone Textilkapitalisten und hungernde Textilarbeiter.“ Da hieß es:

Auch die frommen Textilkapitalisten in Rheine ver- stehen es aus dem ff. Schätze zu sammeln, oder besser gesagt, von ihren Arbeitern und Arbeiterinnen sammeln zu lassen, die sie dann, da die Arbeiter doch mit dem vielen Gelde nirgends hinwüßten, ihren großen Geldschränken einverleiben. Ein hiesiger Unternehmer hat sich eine Villa erbauen lassen, die jedenfalls mit einer halben Million Mark nicht überschätzt ist. Dieser Balast steht nun fertig da, auch das Mobiliar, das natürlich alles neu sein muß, ist aufgestellt. Um nun den frommen Rheinensern zu zeigen, was ein Textilunternehmer sich alles leisten kann, hat der Besitzer ihnen erlaubt, das Innere zu besichtigen. Was sich dem Auge des Beschauers hier an

Pracht und Herrlichkeit

alles bietet, übersteigt das Fassungsvermögen selbst des frommen Katholiken, der es gewohnt ist, demütig zu einem „höherstehenden Herrn“ aufzuschauen. Das ist auch ganz natürlich, denn der „gewöhnliche“ Bürger muß ja bersten vor Neid, wenn er eine Schlafzimmereintrichtung vor sich sieht, die sage und schreibe 10 000 Mk. — zehntausend Mark — gekostet hat! Sein Herz muß ja vor Bewunderung stille stehen, wenn er sieht, daß das 13jährige Töchterchen seine eigenen Gemächer hat, deren Einrichtung vielleicht dieselbe Summe verschlungen hat. Die Bewunderung muß noch steigen, wenn er sieht, daß für Eltern und Kinder getrennte Baderäume — alles in Marmor — hergestellt sind. (Ob auch für das Dienstpersonal ähnliche Einrichtungen geschaffen sind, wage ich zu bezweifeln!) Diese Verschwendung muß aber selbst den Rheinier Spießern über die Gutschnur gehen, denn es geht ein mißfälliges Raunen durch die sonst so anspruchslose Bevölkerung. Der Besitzer hat nun — jedenfalls um nicht noch mehr den Neid der besitzlosen Klasse zu erregen — die Befichtigung seines Märchenschlosses unter- jagt.

Einen langen Kommentar zu dieser prokonehaften Verschwendung zu geben, erübrigt sich wohl. Um aber der Ueberschrift dieses Artikels gerecht zu werden, wollen wir nunmehr an einem Beispiel zeigen, wie in demselben Rheine die Arbeiter von einem katholischen Arbeitgeber behandelt werden. Es gibt in diesem kleinen Städtchen 13 große Textilbetriebe, der 14. ist im Entstehen begriffen. Fast sämtliche Betriebe sind im Besitze einer Familie. Auch in Rheine-Gelendort ist ein neuer gewaltiger Betrieb unter der Firma J. A. Kümper's entstanden, der erst vor wenig Monaten in Betrieb gesetzt worden ist. Da diese Firma nun am Orte selbst nicht genügend Arbeitskräfte aufreiben kann, versucht sie solche unter allen möglichen Versprechungen aus Böhmen heranzuziehen. Viele dieser bedauernswerten Geschöpfe, die gewiß bisher nicht verwöhnt waren, haben diesem Dorado wieder den Rücken gekehrt, weil es mit den Versprechungen windig ausfiel! Aber immer neue werden herbeigeschafft. Jüngst kam nun wieder eine ganze Familie aus Böhmen hier an. Dem Manne hatte man einen Lohn von 23 Mk. pro Woche schriftlich zugesichert und auch eine Wohnung zugesagt. Sie wurde nun nicht etwa in einer Villa untergebracht, auch wurde diesen Leuten kein Schlafzimmern angebotet, dessen Einrichtung 10 000 Mk. gekostet hat, sondern die ganze Familie, bestehend aus elf Köpfen, wurde in einem Raume untergebracht. Man bedenke — die Feder sträubt sich fast, es niederzuschreiben —

elf Personen sind gezwungen, in einem Raume wochenlang zu kampieren!

Doch die Armen trösteten sich damit, daß sie vielleicht demnächst eine Wohnung erhalten werden, denn wieder abziehen, geht nicht so ohne weiteres. Sie freuen sich ja auch des in Aussicht stehenden guten Verdienstes. Sie denken gewiß, daß ein katholischer Arbeitgeber die Arbeiter besser behandeln wird als andere. Jedoch die Befürchten sollten nur zu bald erkennen, daß sie in ihren Hoffnungen arg getäuscht waren. Die Enttäuschung erlebten sie bei der ersten Lohnzahlung.

Die Lohnbeutel liegen vor mir. Statt 23 Mk., wie versprochen, wurden dem Manne ausbezahlt in der ersten

der Mietkasernen, dann wird es kaum Lust bekommen, sich den Kopf zu zerbrechen. Aber diese Kinder sind glücklicherweise doch noch immer, trotz des Elends der wirtschaftlichen Verhältnisse, eine Minorität, und es ist gewiß ein Beweis für die Widerstandskraft des menschlichen Geistes, daß die Kinder trotz all der Gemüts- und Widerstände immer noch geistig regiam bleiben. Aber Kinder, die auf dem Lande in größerer Freiheit aufwachsen, oder Kinder, deren Heim etwas freundlicher ist, die kommen aus den neuen Einfällen und Ideen gar nicht heraus. So manches dieser Kleinen sitzt gern auf dem Gartenzaun und haumelt mit den Füßen und erzählt sich dabei alle möglichen Geschichten. Wenn dabei niemand zuhören will, als der Hund und die Katze, dann müssen diese kleinen Dichter und Erfinder natürlich immer nur im Verborgenen dichten und denken.

Es gibt nun ein sehr einfaches Mittel, die Kinder zum Sprechen zu bringen. Das heißt Teilnahme. Wenn so ein kleiner Kopf etwas ausgeheckt hat und man hört aufmerksam zu, man hilft, wenn die kleine Stimme stockt, weil ja doch ein Entschluß dazu gehört, solche Dinge zu erzählen, dann wird man bald alles hören, was so ein kleiner Geist denkt und so ein kleines Herz fühlt. Es gibt einen sehr guten Weg zu diesem gemeinsamen Vertrauen, das ist das Vorlesen. Wenn man gemeinsam liest, dann kommt man sich viel leichter näher, als wenn man immer stumm nebeneinander hergeht.

Hierzu findet auch eine vielbeschäftigte Mutter hier und da Zeit. In den regnerischen Sonntagen des Winters und des Herbstes oder am Abend, wenn alle beisammen sind, läßt sich die Mutter oder auch der Vater in den Kreis der Kinder setzen und irgendetwas vorlesen. Wenn die Geschichte zu Ende ist, kann man fragen. Natürlich nicht im Schulmeister-ton: Was lehrt uns die Geschichte, sondern gemächlich: Na, wenn ich der kleine Hansel gewesen wäre, ich hätte das ganz anders gemacht. Und bald werden alle sprechen und alle irgendeine Meinung äußern, und jeder wird sich freuen, wenn er nun auch etwas dazu sagen kann. Damit wird das Eis gebrochen und die Kinder werden erzählen lernen, sie werden in den Eltern den großen Kameraden sehen, der ebenso märchen- und geschichtentoll ist wie sie.

Für Mutter und Kind.

Der Moment des Eintretens der Frage ist für das sprechende Kind von höchster Bedeutung; denn mit der Frage erwirbt es gleichsam die Weisheit, welche ihm gestattet, jederzeit nach Belieben am geistigen Besitz Erwachsener teilzunehmen und sich mit demselben zu bereichern. G. Lindner.

Fragende Kinder.

Kind, die viel fragen, werden von den großen Leuten meist als lästig und störend empfunden, weil diese in den Fragen nichts anderes sehen wollen als Neugierde, die eine Untugend ist. Gewöhnlich hören die Kinder, daß die Erwachsenen keine Zeit haben und deshalb nicht antworten können; wenn trotzdem weiter gefragt wird, dann müssen sie hören, daß, wenn sie noch einmal fragen, man sie bestrafen werde.

Darin liegt nun ein großer Unverstand der Erwachsenen, und viele wissen nicht, wieviel sie an dem Kinde sündigen, das sie zum Schweigen verdammen, und wieviel sie sich selbst an schönem und reichem Erleben verschließen, wenn sie die Kinder nicht fragen lassen.

Es ist gewiß eines der traurigsten Kapitel unseres heutigen Familienlebens, daß man zwischen Eltern und Kindern so gar keine seelischen Beziehungen findet. Es soll damit nicht gesagt sein, daß wir je ein besseres Durchschnittsverhältnis zwischen Eltern und Kindern hatten, nur konnte es früher, wo sich das ganze Menschenleben fast ausschließlich im Familienkreis abspielte, leichter entbehrt werden als heute, wo alle Familienmitglieder nur sporadisch zusammen sein können und sie jeden Zusammenhalt verlieren müssen, wenn nicht das seelische Bedürfnis nach dieser Gemeinschaft vorhanden ist. Dieses mangelnde Verständnis resultiert wohl vor allem aus der gegenseitigen Verschwiegenheit, ja Verschlossenheit, mit der sich heute alle Familienmitglieder gegenüberstehen. Oft sind Eltern, die in der Gesellschaft Er-

wachsener heiter und lebenslustig sind, daheim wie eingefroren, und auch Kinder tauen sehr oft erst auf, wenn die Eltern fern sind. Das hängt durchaus nicht immer mit der Strenge der Eltern zusammen, sondern einfach mit der betrübenden Tatsache, daß die Kinder nicht das Bedürfnis haben, sich ihren Eltern mitzuteilen.

Diese gegenseitige Verschwiegenheit wird aber durch das Schweigebot geboren, das jedem Kind die Lippen schließt, sobald es nur einmal zu fragen oder Dinge zu sprechen wagt, die vielleicht für das Kind am allerwichtigsten sind, denen aber die Eltern keine Bedeutung abgewinnen können.

Nun gehört ja zu jeder geistigen Gemeinschaft Zeit. Wer immer nur hasten muß und wen die Arbeit unausgeseht drängt, der wird natürlich nicht leicht jene Stimmung der Ruhe finden, die dazu gehört, wenn die gemeinsamen Interessen über den Alltag hinausreichen sollen. Es ist gewiß einer der schwersten Schäden, den die überlange Arbeitszeit mit sich bringt, daß sie die Arbeiterfamilie um diese Ruhestunden bringt, jene Ruhestunden, die uns oft innerlich reicher machen als aller Welt Weisheit und aller Menschen Erkenntnis.

Vieles aber könnte auch in den Proletariatsfamilien besser sein, wenn nicht die Unkenntnis, wie leicht solche stillen und tiefen Beziehungen geschaffen werden können, oft die zarten Pflänzchen zerstören würde. Und wie vieles könnte gewonnen werden, wenn die Eltern sich daran gewöhnen würden, mit ihren Kindern zu sprechen. In 95 von 100 Fällen sprechen Eltern mit den Kindern überhaupt nicht. Sie lassen die Kleinen denken und tun, was sie wollen, und meinen, daß Kinder überhaupt nichts denken können, was einen Erwachsenen zu interessieren vermöchte. Sind die Kinder klein, so meinen ja Eltern, daß in den Köpfen der Drei-, Vier- und Fünfjährigen nicht viel enthalten sei, was Wert genug habe, um bewahrt zu werden; gewöhnlich taxieren wir die Kinder erst da als denkende Individuen, wenn sie zur Schule gehen müssen. Das ist natürlich grundfalsch. Sehr viele Kinder denken bis zu diesem Moment gewiß sehr wenig, weil sie nichts haben, das ihre kleinen Gehirne zur Tätigkeit anregt. Wenn ein Kind immer nur dieselbe Umgebung sieht, wenn es nichts hört, als dieselben eintönigen Gespräche oder den steten Klatsch

Woche 10,65 Mk., in der zweiten Woche 9,25 Mk. und in der dritten Woche 7,50 Mk. Dem Manne sind also innerhalb drei Wochen 41,70 Mk. an Lohn vorenthalten!

Wie nennt man nach einem bekannten Bibelwort ein solches Gebaren? Die Leser mögen sich diese Frage selbst beantworten. Ein Kommentar ist hier auch überflüssig. Das ist Reichtum und Armut in Reine! Diesem Bericht haben wir nichts hinzuzusetzen.

Zum freien Sonnabendnachmittag.

In Nr. 10 unseres „Textilarbeiter“ wird der erfreulichen Tatsache Erwähnung getan, daß ein süddeutscher Textilindustrieller die Einführung des freien Sonnabendnachmittags als ein schönes Ideal bezeichnete, das er gern erfüllt sehen möchte. Es handelt sich um den Hga. Ringwald, der zwar kein Unternehmer im landläufigen Sinne, wohl aber ein anerkannt maßgebender Vertreter der badischen Textilindustriellen ist, wenn er auch „nur“ als Prokurist eines großen Textilunternehmens figuriert. Der Herr bezeichnet sich selbst als „industrieller Arbeiter“, der den freien Sonnabendnachmittag nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft, sondern auch im eigenen Interesse lebhaft begrüßen würde. Diesen Egoismus wollen wir dem Herrn um so lieber verzeihen, als er gleich uns der Meinung ist, daß der freie Sonnabendnachmittag kommen muß, daß seine Einführung von gleicher Bedeutung für die Arbeiterschaft wie für die Angestellten der Textilindustrie ist. Daß auch die Gewerbeaufsichtsbeamten alljährlich darüber berichten, die Unternehmer, die am Sonnabendnachmittag ihre Betriebe schließen, haben keinen Schaden davon, sondern auch die erhöhte Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiterschaft hervorheben, berichten wir schon früher. Neben solchen fortschrittlichen Unternehmern gibt es natürlich eine große Zahl Rückwärtler, die jeder Verkürzung der Arbeitszeit abhold sind.

Als solche Rückwärtler müssen auch die dem „Verein der deutschen Textilberedlungsindustrie“ angeschlossenen Firmen bezeichnet werden. Der Verein, der in Düsseldorf seinen Sitz hat, gab Anfang Februar ein Rundschreiben heraus, betreffend „Gesetzliche Freigabe des Samstagnachmittags für weibliche Arbeiter“. Diesem Rundschreiben war ein Fragebogen beigegeben. In den gestellten neun Fragen sollten die Vereinsmitglieder sich zur Sache äußern, damit der Verein an der Hand der Fragebogen die Stellungnahme der Industrievereinigung zu dem dem Reichstag in absehbarer Zeit zugehenden Gesetzentwurf zur „bölligen Freigabe des Samstagnachmittags für weibliche Arbeiter“ kennen lerne. Daß die Herren für ihre Betriebe Nachteile davon erwarten, ist so selbstverständlich, daß es gar nicht erwähnt zu werden brauchte. So sehr sind ja gerade die Unternehmer der Beredlungsindustrie daran gewöhnt, ihre Leute in möglichst langen Arbeitszeiten zu beschäftigen, daß man sich darüber nicht weiter verwundern darf, wenn sie diesen Zustand dauernd bestehen lassen möchten. Sie sind von ihrem Unternehmerstandpunkt aus kaum in der Lage, den in der von uns veranstalteten Petition zur Freigabe des Sonnabendnachmittags zum Ausdruck gebrachten Wunsch der Arbeiterschaft nach weiterer Verkürzung der Arbeitszeit auch nur zu begreifen. Müßten sie gleich den Arbeitern sich in gift- und dunstgeschwängerten Räumen aufhalten, wären sie gleich jenen den schweren Gefahren des Betriebes ausgesetzt, sie würden die Einführung einer Arbeitszeit am Wochenschluß gewiß für etwas durchaus Nötiges und Selbstverständliches halten. Wieviel Arbeiter und Arbeiterinnen gibt es denn in der Beredlungsindustrie, die nicht rheumatisch oder gichtisch erkrankt sind? Der Unternehmer, der im Kontor arbeitet, hat die Ruhe nicht so nötig wie der Arbeiter, der in Räumen, die allen hygienischen Voraussetzungen beraubt sind, arbeitet. Dem Ruhebedürfnis schwer arbeitender Arbeiter und Arbeiterinnen, und dem Wunsch derselben, ihre Arbeitskraft nicht allzufrüh aufzubrauchen, entspringt ja das lebhafteste Verlangen der Arbeiter nach gesetzlichem Verbot der Arbeitszeit an den Sonnabendnachmittagen in allen Textilbetrieben. Die Herren, die dem „Verein der deutschen Textilberedlungsindustrie“ angehören, scheinen der Meinung zu sein, daß bei gesetzgeberischen Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit einer Industrie, die die meisten Arbeiterinnen beschäftigt, ausschließlich Unternehmerinter-

essen maßgebend seien. Denn sie bringen in ihrem Rundschreiben zum Ausdruck: „... falls sich ein Bedürfnis unserer Industrie für die Beibehaltung der Samstagnachmittagsarbeit herausstellen sollte, beabsichtigen wir, eine eingehend begründete Eingabe an die zuständigen Behörden zu richten.“ Darin kommt der krasse Unternehmerstandpunkt, die Interessen der Arbeiterschaft auszuschalten, zum Ausdruck.

Die in den Betrieben der Textilberedlungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen seien hiermit auf das arbeiterschädigende Verhalten ihrer Arbeitgeber aufmerksam gemacht. Die Arbeiterschaft muß auf der Wacht sein, die beabsichtigten Pläne zu durchkreuzen. Sie kann dies um so eher, wenn sie unausgesetzt an der Forderung der Freigabe des Sonnabendnachmittags festhält und lebhaftest Mitigation unter ihren Arbeitskollegen und -kolleginnen treibt, um alle noch abseits stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen dem Deutschen Textilarbeiterverbande als Mitglieder zuzuführen. Voraussetzung für die Erreichung jeder im Interesse der Arbeiterschaft liegenden Forderung ist eine starke Organisation. Die Geschlossenheit der Unternehmerorganisation verpflichtet alle Arbeiter und Arbeiterinnen, am weiteren Ausbau ihrer eigenen Organisation emsig mitzuarbeiten.

Martha Soppe.

Ueber die Entwicklungsmöglichkeit der Baumwollkultur.

C. T. I. Ueber die Entwicklungsmöglichkeiten der Baumwollkultur in Britisch-Indien hat der Sekretär des Internationalen Verbandes der Baumwollfabrikanten, Herr Arno Schmidt, vor einigen Tagen im Landwirtschaftlichen Ministerium in Kalkutta einen Vortrag gehalten, welcher im internationalen Baumwollhandel und in den Kreisen der internationalen Baumwollindustrie um so mehr Beachtung findet, als Herr Schmidt als Beauftragter des Internationalen Baumwoll-Fabrikantenverbandes sich zurzeit auf einer längeren Studienreise in Indien befindet. Aus dem Vortrag ist folgendes hervorzuheben: Herr Schmidt führte aus, daß durch die ungenügende Anlieferung der Baumwolle aus Amerika die Spinnereien und Webereien in fast allen Teilen der Welt oft gezwungen wären, ihre Betriebe zu reduzieren. Auch in England wären derartige Betriebsreduktionen unter Umständen nötig, da die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen sei, daß man infolge der amerikanischen Missernte nicht genügend Rohmaterial erhalten würde, um die Spinnereien bis zur nächsten Kampagne zu beschäftigen. Das internationale Komitee der Baumwollfabrikanten sei der Ueberzeugung, daß Indien das einzige Land wäre, welches die Baumwollindustrie aus dieser gefährlichen Lage befreien könne. Die Entwicklung der Baumwollkultur in Afrika gehe sehr langsam vor sich, obwohl man auch von diesem Lande günstige Ergebnisse für später erwarten könne. In der Baumwollkultur der Vereinigten Staaten von Nordamerika sei nach Ansicht von Sachleuten ein weiterer Ausbau unmöglich. Die Baumwollkultur in den südamerikanischen Republiken leide aber durch den Mangel an ausreichenden landwirtschaftlichen Arbeitern, sowie an dem Fehlen von Verkehrsmitteln. Indien sei auch deswegen aussichtsreich für die Baumwollkultur, da es über ein vorzügliches Eisenbahnnetz und eine sehr strebsame Bevölkerung verfüge, von der über 90 Proz. als Landwirte geboren seien. Außerdem sei die Baumwollkultur Indiens uralte. Die Steigerung des Bedarfs an Rohbaumwolle sichere dem indischen Landwirt auf eine Reihe von Jahren einen guten Preis. Er sei der Ansicht, daß die gegenwärtigen hohen Preise in absehbarer Zeit nicht verschwinden werden. Für alle Teile Indiens sei Baumwolle das rentabelste Produkt der Landwirtschaft und man könne schon heute mit den bisher erzielten Resultaten zufrieden sein. Es sei deshalb zu erwarten, daß die indische Regierung die Bedeutung der Baumwollkultur für das Land nicht unterschätzen werde und weit größere Summen wie bisher für diesen Zweck zur Verfügung stellen werde. Ein Mißstand sei allerdings noch vorhanden, das sei die Mangelhaftigkeit der Entfernungsanstalten, doch hoffe man auch in dieser Beziehung bald auf eine Besserung. Erfreulich sei es, daß sich Banken und Versicherungvereine damit einverstanden erklärt hätten, die Baumwollkultur in jeder Weise zu unterstützen. Von Interesse sei es weiterhin, daß man die Absicht habe, die Soldaten mit dem Baumwollanbau bekannt zu machen, um das Erlernte in späteren Jahren nutzbringend

verwerten zu können. Auch auf der Volksschule solle man die Frage der Baumwollkultur zum Gegenstand des Unterrichts machen. — Interessant sind die Ausführungen, mit denen Herr Schmidt seine Ansicht, daß in Amerika eine weitere Ausdehnung der Baumwollkultur unmöglich wäre, zu begründen versuchte, nämlich damit, daß nicht genügend Arbeiter gefunden werden könnten, um die Baumwolle einzuernten. Auch die Erfindung einer Erntemaschine könne hierüber nicht hinweghelfen, da die indische Baumwollzucht in den Händen kleiner Landwirte sei, denen es unmöglich sei, teure Maschinen zu erwerben. Den zunehmenden Bedarf beweist Herr Schmidt auf Basis von Ziffern der indischen Regierung, wonach der Fuder einen durchschnittlichen Bedarf von ungefähr 12 Yards Baumwollstoff habe. Seit dem Jahre 1896 sei der Bedarf an Baumwollwaren in Indien allein um 80 Proz. gestiegen, so daß in zirka 16 Jahren ungefähr 1 1/2 Millionen Ballen Baumwolle mehr gebraucht würden, um allein den Bedarf Indiens zu decken. Fortschreitende Zivilisation in China, Afrika und Zentralasien werde ebenfalls einen größeren Bedarf in Baumwolle mit sich bringen. Nach seiner vollständigsten Ueberzeugung sei Indien mit der notwendigen Unterstützung der Regierung in der Lage, ebensoviel Baumwolle hervorzubringen als die Vereinigten Staaten von Nordamerika, und es sei bereits nachgewiesen, daß die Beschaffenheit der indischen Baumwolle der amerikanischen nicht weit nachstehe. Zum Schluß gab Herr Schmidt seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß noch immer das schwindelhafte Ansehen der Baumwolle nach dem Entkernen, bevor die Ballen gepreßt würden, statthabe, wodurch die Spinner in allen Teilen der Welt enormen Schaden erlitten. Dadurch, daß die Regierung hier nicht eingreife, würde dieses betrügerische Vorgehen noch unterstützt. Auch der weitere Anbau von Baumwolle in Indien würde durchaus nicht den Getreidebau unmöglich machen, denn es seien nur 5,9 Proz. der angebauten Flächen mit Baumwolle bepflanzt, während ungefähr 80 Proz. mit Nahrungsmitteln und Gras bewachsen seien. Der Fuder würde, solange er ein profitables Produkt baut, imstande sein, durch den Verkauf desselben und dank des vorzüglichen Eisenbahnnetzes sich Nahrungsmittel anzuschaffen.

Ein schwarzer Mucker gegen das unsittliche Rodelkostüm.

Die Strickereiindustrie hatte in letzter Zeit recht schlechte Beschäftigung. Die letzten Jahre hatten wir keinen rechten Winter, und da die Strickereiindustrie hauptsächlich auf die Produktion warmer Bekleidungsstücke angewiesen ist, blieb es nicht aus, daß infolge der letzten milden Winter der Bedarf stochte und viele Strickerei- und Wirkereiarbeiter beschäftigungslos waren. In Berlin, Apolda, Mühlhausen i. Th., überall geht das Geschäft schlecht. Der verfloßene Januar, mit seinem reichlichen Schneefall und der anhaltenden Kälte, hat nun etwas Besseres in die großen Lager der Wintersportkleidung gelegt. Nicht nur für die Männer, sondern auch für die Frauen sind recht bequeme Kleider für den Wintersport herausgebracht worden. Der Umsatz dieser Wintersportkleidung steigt auch von Jahr zu Jahr, je mehr man in den Kreisen der Bevölkerung dahinter kommt, daß der Wintersport der Förderung der Gesundheit sehr dienlich ist.

Aber kaum regt sich hier das Leben, so kommen auch schon die Philiater und schlagen Alarm. Das Rodelkostüm der Frauen ist „unsittlich“, rufen diese Apostel der Brüderliebe aus. In der Nr. 93 der „Völk. Volkszeitung“ befindet sich eine lange Hegepipel, gepickt mit den unerhörtesten Beleidigungen der Frauen, die ein solches Kostüm getragen haben. Wer sich von ungeheurer Sinnlichkeit und Brüderliebe ein Bild machen will, dem sei sie zur Lektüre empfohlen. Sie lautet in ihrem Hauptteil:

„Ein wahrer Skandal in des Wortes ernstester Bedeutung ist das, was man in diesen Wintertagen in Winterberg, im Sauerland und in den benachbarten Orten zu sehen bekommt. Ich meine die Kleidung so vieler Frauenzimmer — Damen kann ich sie nicht nennen — die unser schönes Sauerland aufsuchen, um da Wintersport zu betreiben. Nicht bloß auf den Sportplätzen, sondern auch in den Straßen unserer Städtchen und Dörfer sieht man diese „modernen“ Sportweiber in Männerkleidung rudelweise herumlaufen

Hat man mit den Kleinen angefangen, dann werden die Großen schon nachkommen. Bei den Schulpflichtigen ist alles Fragen Wissensdrang. So ein kleiner Kopf muß täglich in der Schule hören und neue Gedanken aufnehmen. Er spinnt daran weiter oder versucht den Zwang dieser fremden Gedanken abzuschütteln und freut sich königlich, wenn er nicht mehr denken muß, was man ihm vorschreibt. Immer bleibt mir ein kleines Mädchen unvergeßlich, das in der ersten Klasse sagte: „Lesen lernen ist langweilig. Was soll man lesen, was andere denken, ich denk' mir selbst etwas.“

Dieses selbständige Denken ist ja das wertvollste, was wir im Kinde pflegen können, denn dieser Schatz soll uns als Klasse und Partei ja die reichsten Früchte tragen.

Und was denken sich all die jungen Leute von acht bis vierzehn Jahren! Ich habe einmal an einem Spielnachmittag den Wunsch ausgesprochen, es sollen unsere kleinen Gäste, wenn sie gern eine Frage, die sie gerade am meisten beschäftigt, beantwortet haben möchten, diese auf einen Zettel schreiben. Die erste Frage, die gestellt wurde, lautete: „Wozu ist der Kaiser?“ Die nächste: „Ich habe ein Buch gelesen, wo von der Königin Maria Antoinette erzählt worden ist. Sie wurde enthauptet. Warum hat man sie ermordet?“ Immer waren es Fragen, die aus Gehörtem und Gelesenem resultierten, oder Fragen, die zeigten, wie diese Kinder alle nachdenken, um ein klares Weltbild zu bekommen. Manche waren auch kritisch und kritisierten den Unterricht. So wurde gefragt: „Warum sind die Könige in den Schullehrbüchern alle fromm und gut?“ Oder: „Was ist eine Wahl? Warum muß man wählen?“ Alles Fragen, die doch zeigen, welche Sehnsucht nach klarer Erkenntnis schon in diesen jungen Seelen schlummert, wieviel sie denken und wieviel sie fragen möchten, wenn jemand zu antworten wüßte.

Nun sind heute dank der Bildungsarbeit, die wir leisten, auch die Arbeiterkinder schon oft fähig, solche Fragen zu beantworten, und wenn sie es nicht tun, so nur, weil sie diese Fragen nicht gestellt bekommen. Wäre es da nicht auch besser, wenn man anfangen würde, die Fragenden zu ermuntern? Wenn der Vater zu Wahlzeiten täglich aus dem Hause gehen

muß, wemmer gar keine Gedanken mehr für andere Dinge hat als die Wahlarbeit, könnte da nicht die Mutter oder der Vater sagen: „Na, hört mal, was denkt ihr euch denn, wenn ich nicht zu Hause bin? Was meint ihr nun wohl, was ich tue?“

Gewiß, oft werden die Eltern sagen müssen: „Das weiß ich nicht, das habe ich nicht gelernt!“ Das aber schadet der elterlichen Autorität nicht, eher wird es in den Kindern den Drang wecken, viel zu lernen, damit sie ihren Kindern einmal Auskunft geben können.

Das Fragen wird mandymal für den müden Vater oder die überarbeitete Mutter eine Last sein, aber sie werden doch eines eintauschen, was köstlicher ist als alles andere: das Vertrauen und das Verständnis zwischen Eltern und Kindern. Tausend kleine Fäden werden sich von Geist zu Geist und von Herz zu Herzen spinnen, die nichts zerreißen kann. So mancher tiefe und heilbare Schmerz wird leichter werden, wenn Verständnis ihn erträglicher macht, manche Wunde, an der viele bluten, würde nie geschlagen worden sein, wenn man nicht als fremde und kalte Menschen, sondern als gute und treue Kameraden zusammen gelebt hätte. Laßt die Kinder fragen und antwortet so gut es geht, es liegt soviel Kraft und Liebe in diesen Fragen und Antworten, und die Großen wie die Kleinen können dabei nur lernen und gewinnen.

Emmy Freundlich.

Umgang mit Kindern.

Beantworte die Fragen der Kinder!

Wenn du beim Wandern in eine fremde Gegend kommst, den Weg verlierst und in der Irre gehst — wie dankbar und froh bist du dann, Menschen zu treffen, die auf dein Fragen bereitwillig wohlgemeinte und richtige Antwort geben. Dein Kind steht auch, einem rat- und pfadlosen Wanderer gleich, in einer großen, ihm noch unbekanntem Welt. Zaghaft und stauend fragt und tastet es sich vorwärts. Du bist nicht der erste beste, an den es sich um Auskunft wendet. Von dir hat es Speise und Trank, Wartung und Pflege empfangen all die Jahre, hat deine leitende Hand gefühlt und deine Liebe

gepürt, — nun sagt ihm der sichere Instinkt seines inneren Wesens, daß du auch sein guter Berater und Pfadweiser sein wirst. Enttäusche die Erwartungen des kleinen irrenden Wanderers nicht! Sei nicht mürrisch und unwillig, wenn er dich zu un rechter Zeit befragt — er weiß nicht, daß es noch andere, wichtigere Dinge in Menschenköpfen gibt; werde nicht nervös, wenn sein Fragen und Forschen gar kein Ende nehmen will, ach, er hat ja noch so viel zu erfragen und zu lernen, was soll er anfangen mit seiner winzigen Handvoll Erfahrungen in dieser großen Welt. Speise ihn auch nicht ab mit kurzem Ja und Nein, noch weniger verbiete ihm den Mund und zwinge ihn, das Fragen einzustellen. Du wirst dein erzieherisches Amt schon vernachlässigen und mißbrauchen, denn es ist nicht dein guter Wille und eine Gnade, dem Kinde zu antworten, es ist deine erzieherische Pflicht. Sie mag oft schwer zu erfüllen sein, viel Geduld, Takt und Spannkraft erfordern — aber du wirst dafür belohnt, reichlich belohnt durch das Vertrauen, das dir aus dem Herzen des Kindes entgegenwächst. Wem könnte ein suchendes, ratloses, weltfremdes Menschenkind größeres Vertrauen schenken als dem, der ihm allezeit ein sicherer und treuer Berater und Führer war. Es wird dir dein Vertrauen auch später bewahren und deinen Rat, deine Hilfe in Fällen erbitten, in denen du nichts sehnlicher wünschst, als daß du gehört werden möchtest. Und das wird für beide ein rechter Gewinn und eine schöne Beglückung sein.

Fachgewerbliche Rundschau.

Was geht in der Textilindustrie vor?

Die Wollpreise auf der Londoner Kolonial-Wollauktion steigen weiter. So haben jetzt Grobbred schon Preissteigerungen bis zu 15 Proz. gegen Januar erfahren und Merinos bis zu 10 Proz. Die Nachfrage ist unberändert rege. Deutsche Firmen sind an den Käufen stark beteiligt. Es ist wohl die Frage berechtigt, welche Ursachen für diese Preissteigerung vorliegen. Die Ursache hierfür dürfte vor allem in der Sorge bestehen, daß Wolle knapp werden wird.

zum Verger aller Erwachsenen und zum Verger für unsere heranwachsende Jugend. Von dieser Kleidermode gilt zweifellos das Urteil des Fuldaer Hirtenstreichens vom 20. August 1913, daß „sie dem Schönheitsgefühl Hohn spricht“ und „geradezu durch Unanständigkeit Vergernis erregt“. Sie gehört zu den „raffinierten Formen der Bekleidung, deren Hauptzweck scheint, den Körper wie unbekleidet erscheinen zu lassen“. Die Bischöfe fügen hinzu, daß „die Bügellosigkeit und Lüsterheit des Neuheden-tums namentlich gewisser Weltstädte derartige Moden erfindet“. Ich glaube aber nicht fehlzugehen, wenn ich vermute, daß selbst in den Weltstädten eine solche Bekleidung in der Öffentlichkeit nicht geduldet würde. Wenigstens ist mir von einem Herrn, der vor kurzem in Paris war, berichtet worden, so schamlose Tracht wie in Winterberg habe er dort auf der Straße nicht gesehen. Und vor mir liegt die Polizeiverordnung der Stadt Münster i. W. vom 5. Januar d. J. für die Fastnachtstage. Da heißt es im § 3 unter anderem: „Verboten sind alle solche Verkleidungen, welche gegen die Religion oder gegen die guten Sitten verstoßen... oder sonst das Anstandsgefühl verletzen.“ Dann wird in Fettdruck hinzugefügt: „Insbesondere ist das Erscheinen männlicher Personen in Frauenkleidung und weiblicher Personen in Männerkleidung auf der Straße untersagt.“

Ich stelle hier öffentlich die Frage: Gibt es denn kein Polizeiorgan, das für Winterberg eine ähnliche Verfügung erläßt und mit aller Entschiedenheit durchführt? Von oben herab, insbesondere auch von Seiten der königlichen Regierung zu Arnberg, wird der Wintersport mit Nachdruck gefördert, die Eisenbahnverwaltung läßt Extrazüge mit bedeutend herabgesetzten Preisen fahren, damit es recht vielen Städtern möglich werde, die reine Luft unserer Berge zu atmen und sich an den Winterfreuden zu ergötzen. Da ist es aber ganz gewiß auch Pflicht der Behörde, mit allem Nachdruck, soweit es in ihrer Macht steht, die Auswüchse, die sich leider an die an sich gute Sache ansetzen, abzuwehren und zu verhindern, daß die reine moralische Atmosphäre unserer Berge verdorben werde. Es ist leider wahr, daß besonders an den Sonntagen mit der billigen Fahrgelegenheit manche Elemente aus den Städten heraufkommen, die den Kreisen der sogenannten Halbwelt entstammen. Und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich meine, daß gerade unter den Frauenzimmern in Männerkleidung manche sind, die ein leichtsinniges Gewerbe treiben. Ja, ich wage die Behauptung: diese Kleidermode ist an sich schon eine Art Prostitution.

Aber mit polizeilichen Verboten allein ist dieses Vergernis nicht zu beseitigen; da muß unsere einheimische Bevölkerung, vor allem in der Stadt Winterberg, entschieden für die gute Sitte und den guten Ruf unseres Sauerlandes eintreten. An erster Stelle ist es Sache der Wirte und Zimmervermieter, daß sie sich zusammenschließen und solche schamlose Tracht in ihren Häusern nicht dulden. Jedermann gönnt den Winterbergern, die recht hart um ihren Lebensunterhalt kämpfen müssen, die Taler, die der Wintersport ihnen bringt, aber ich glaube doch annehmen zu dürfen, daß der unmoralische Grundgedanke eines römischen Kaisers: Non olet bei ihnen noch nicht zur Geltung gekommen ist.“

Zum Schluß wird dann die Gründung einer Ortsgruppe des Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unfittlichkeit für Winterberg und Umgegend empfohlen. Man wird nicht lange zu raten brauchen, wer hinter dieser Leistung steht. Die Zitate aus dem Hirtenbrief der Bischöfe sind deutliche Wegweiser. Worin besteht denn diese „unfittliche Tracht“, diese „schamlose Tracht“, diese „Dirnenmode“, diese „Männerkleidung“ der „Sportweiber“? Sie besteht in dem bekannten und beliebten, weil einzig praktischen und gesunden Modelformat. In gar nichts anderem. Und dieses Modelformat ist ähnlich, sehr ähnlich der Bekleidung, die für das Mädchenturnen durch die Regierung vorgeschrieben ist, auch vorgeschrieben für die Turnlehrerinnen.

Selbst Leser der „Köln. Volkszeitung“ sind empört über diese unbedingten Angriffe auf völlig unbefleckte Personen. Einige Nummern später sieht sich das Blatt genötigt, ein Schreiben zu veröffentlichen, von dem es sagt, daß

es das besondere Sportkostüm für Damen mit Recht vertheidigt. Da heißt es:

„Daß auch Damen den Wintersport mitmachen und dabei gesund und abgehärtet werden, wird gewiß jeder, der etwas weiter schaut und Interesse für Allgemeingefundheit hat, billigen. Und wenn Damen hierzu das praktischste Sportkostüm wählen, falls dieses nicht gegen Zucht und Sitte verstößt, so kann man das auch nicht verurteilen. In Winterberg habe ich neben bunten Sportjacketts und Kleiderrocken durchweg nur ganz weite Breeches und Pumphosen bemerkt, die doch wahrhaftig nicht „den Körper wie unbekleidet erscheinen lassen“. Wie sollte dies überhaupt möglich sein bei einem dicken Winterkostüm, das den Körper doch gegen Temperaturen von -15 Grad schützen soll? Unter die lüsterwirkenden Moden kann man diese Wintersporttracht demnach keineswegs rechnen.“

Daß sie in jedem Falle schön und ästhetisch wirkt, will ich nicht behaupten. Ein über diesen Beinkleidern getragener Rock sieht gewiß besser aus. Doch muß man bedenken, daß auch dieser Rock an einer Seite unbedingt hoch geschliffen getragen werden muß, da er sonst beim Skilaufen ständig behindert und beim Sturze direkt gefährlich werden kann. Den Damen meiner Umgebung, die den Sportrock zugeknöpft trugen, waren schon nach wenig Tagen sämtliche Knöpfe abgesprungen. Angesichts dieser rein praktischen, hier notwendigen Erwägungen wird man nicht behaupten können, der Hauptzweck dieser Sportkleidung sei die Erregung der Lüsterheit.“

Der Mann hat zweifellos Recht und wir wollen gar nicht weiter die Frage unteruchen, ob bei dem Einsender des Angriffsartikels die Lüsterheit nicht durch ganz etwas anderes wie durch das Sportkostüm erregt worden ist.

Im Namen der Zehntausende von Wirtsearbeitern und Arbeiterinnen legen wir aber entschieden Protest ein, daß ein Mann, der die Lüsterheit nicht beherrschen kann, wenn er eine Frau im Modelformat sieht, sich herausnimmt, die Warenindustrie und ihre Arbeiter zu schädigen. In welchen Kreisen dieser Mann zu suchen ist, das geht aus seiner Schimpfepistel zur Genüge hervor.

Rohhaarspinnerei.

Man schreibt uns aus Fachkreisen: Die „Soziale Rundschau“ des österreichischen Arbeitsstatistischen Amtes veröffentlicht in Heft 11 die neuen gesetzlichen Verordnungen vom Oktober 1913 für gesundheits-schädliche Industrien in Frankreich.

Der Schutz dort vor Milzbrandkrankung usw. ist für unsere Branche deshalb interessant, weil er bedeutend weiter reicht als der bei uns. Die Normen selbst lauten: Schutz bei Milzbrandkrankung.

Dieses Dekret findet auf alle Betriebe Anwendung, in denen mit rohen Häuten, Fellen, Rohhaaren, Schweinsborsten, Schafwolle, Hörnern, Knochen und anderen Abfällen von dem Milzbrand ausgelegten Tieren manipuliert wird. Arbeiter mit Verletzungen oder Pusteln hat der Unternehmer unverzüglich durch einen von ihm zu bestimmenden und zu bezahlenden Arzt untersuchen zu lassen und dessen Befund in ein eigenes Verzeichnis einzutragen. Auch hat der Betriebsinhaber in einem leicht zugänglichen Raum einen Verbandskasten aufzustellen, welcher die durch einen Erlaß bestimmten Arzneien (Jodintur) und Verbandmittel zu enthalten hat.

Dem Arbeitspersonal sind undurchlässige Schürzen und Gamaschen zur Verfügung zu stellen. Bei der Zubereitung von Rohhaar, bei der Weiß- und Lohgerberei, der Kürschnerarbeit, beim Entwollen, Waschen und Sortieren der Schafwolle, beim Sortieren und Bearbeiten von Knochen und Hörnern sowie beim Auspacken, Manipulieren und bei allen anderen in trockenem Zustande vor der Desinfektion vorgenommenen Verrichtungen mit den oben aufgezählten Rohmaterialien sind, sobald diese aus bestimmten, durch einen Ministerialerlaß kundzumachenden Gegenden stammen, vorgeschrieben: undurchlässiger oder fugendichter, leicht waschbarer Fußbodenbelag, waschbarer Anstrich oder Kalkverputz der Mauer, der insbesondere nach jedem Erkrankungsfall zu erneuern ist; häufige Desinfizierung der Arbeitsbestelle,

Werkzeuge, Fußböden und Mauern sowie zeitweise unbenutzter Plätze in den Magazinen; Vornahme der Arbeiten mit Wolle, Haaren, Schweinsborsten und Fellen in geschlossenen Gefäßen oder wenigstens Abfangen und Vernichten aller Abfälle; eigene gehörig eingerichtete Umkle- und Waschräume, kostenloser Beistellung von eigenen Ueberkleidern für die Saniierung mit Rohmaterialien, von Nackenschützern für den Transport auf den Schultern. In den Betriebsräumen ist eine Belehrung über die Milzbrandgefahren, über die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen und die Pflicht der Anzeige von Erkrankungen, ferner der Name und die Adresse des Betriebsarztes anzuschlagen. Durch zwei Erlasse vom 9. Oktober 1913 wurde die Zusammenfassung des Verbandskastens und der Wortlaut der vorerwähnten Belehrung vorgeschrieben. Dem Verbandskasten muß eine Anweisung über die Behandlung von Wunden beiliegen.

Was uns hierbei zuerst in die Augen fällt, ist die Bestimmung, daß Arbeiter mit Verletzungen oder Pusteln (kleinen Anschwellungen) sofort von einem bestimmten Arzte untersucht werden müssen und das Resultat in ein eigenes Verzeichnis einzutragen ist. Der Unternehmer hat nicht nur für den Arzt zu sorgen, sondern auch die Kosten zu tragen sowie ein besonderes Verzeichnis zu führen.

Wir suchen im Deutschen Reichs-Gesetzblatt Nr. 43 (Bekanntmachung für Rohhaarspinnereien usw. vom 22. Oktober 1902) vergebens eine ähnliche Bestimmung. Wohl ist für Milzbrandkrankungen durch die Bekanntmachung vom 28. September 1909 die ärztliche Anzeigepflicht eingeführt worden. Den Unternehmer hat man leider davon verschont. Dadurch wird der sanitäre Schutz in den Betrieben nicht besser. Die strikte Einhaltung der Schutzbestimmungen ist nur dann zu erwarten, wenn der Arbeitgeber für vorkommende Milzbrandfälle mit verantwortlich gemacht wird.

In meiner Praxis ist es nur einmal vorgekommen, und zwar in München, daß in einer Rohhaarspinnerei ein Arzt zweimal in der Woche nach der Fabrik kam, um alle darin Beschäftigten an Gesicht, Hals und Händen auf Verletzungen oder Pusteln zu untersuchen. Daß hier das gute Herz des Fabrikanten für seine Arbeiterchaft in Betracht kam, will ich nicht behaupten. Schon aus dem Grunde nicht, weil immer Ebbe in der Betriebskrankenkasse war, trotzdem die Krankenbeiträge ziemlich hohe waren; der Grund dürfte vielmehr in den vielen Erkrankungen zu suchen sein, die im Betriebe vorkamen. Hat doch dieserhalb die Ortskrankenkasse in München die einige Male nachgesuchte Fusion stets abgelehnt. Wir mußten dann durch Strafen büßen, die zur Erhaltung der Betriebskrankenkasse gebraucht wurden. Daß im französischen Gesetz zur Untersuchung ein vom Unternehmer bestimmter Arzt vorgeschrieben ist, muß begrüßt werden. Die Untersuchung und Behandlung durch einen Spezialarzt am Orte ist immer vorzuziehen, schon mit Rücksicht auf den bei einer kleinen Verzögerung oft eintretenden Tod des Erkrankten. Ein Verbandskasten mit bestimmten Arzneien, der in jedem Betriebe an leicht zugänglicher Stelle aufzustellen ist, sollte auch in unserer Gesetzgebung nicht fehlen.

Während nach den Vorschriften für Rohhaarspinnereien usw. im § 14 nur bei der Vorbereitung und Ausführung der Desinfektion den damit Beschäftigten Arbeitsanzüge und Mützen in ausreichender Zahl und zweckentsprechender Beschaffenheit zur Verfügung gestellt werden müssen, sagt der französische Gesetzentwurf kurz und klar: „Dem Arbeitspersonal sind undurchlässige Schürzen und Gamaschen zur Verfügung zu stellen.“ Und weiter, im nächsten Abschnitt: „Kostenlose Beistellung von eigenen Ueberkleidern für die Saniierung mit Rohmaterialien, von Nackenschützern für den Transport auf den Schultern.“

Wohl gibt es auch bei uns vereinzelt Unternehmer, die besonders weiblichen Personen Schürzen respektive Ueberkleider liefern, meistens auf Anregung des Fabrikinspektors. Da die Ueberkleider vielfach nicht doppelt geliefert werden und die Arbeiterinnen diese jede Woche nach Hause zur Wäsche mitnehmen müssen, so besteht bei ihnen keine besondere Sympathie dafür. Und doch wäre es zu wünschen, daß der gesetzliche Zwang vorhanden wäre, daß für alle Beschäftigten undurchlässige Ueberkleider geliefert werden müßten, damit keine Krankheitserreger mit nach Hause geschleppt werden. Die elenden Wohnungen, in denen viele hausen müssen, werden dadurch nicht gesünder.

Aus Neuseeland sind diesmal nur 60 000 Ballen zur Märzauktion angeliefert worden, während sonst an 100 000 Ballen angeliefert wurden. Nachfolgende Zusammenstellung der Zufuhrmengen zur Märzauktion und was an die Verbraucher direkt gesandt worden ist, zeigt, daß die diesmalige Auktion einen recht günstigen Standard aufzuweisen hat. In den letzten 10 Jahren waren verfügbar:

Jahr	Bruttoeingänge	Direkt versandt	Nettomenge
1914	350 000 Ballen	216 000 Ballen	141 000 Ballen
1913	420 000	270 000	165 000
1912*	602 000	343 500	273 000
1911	476 000	261 500	282 800
1910	364 500	229 000	141 000
1909	424 000	286 500	194 500
1908	340 700	169 500	201 200
1907	397 400	233 000	167 300
1906	306 800	178 000	131 000
1905	368 000	171 500	179 500

Wenn das so weiter geht, werden wir bald eine Wollknappheit haben.

Die Baumwollernte in Ägypten im Jahre 1913. Die Baumwollernte Ägyptens ist im Jahre 1913 wenig befriedigend ausgefallen. Die Ernte hat im September, in Oberägypten schon im August, begonnen. Die erste und zweite Pflücke sind in vielen Gegenden zusammengefallen. Die dritte Pflücke hat an manchen Stellen fast nichts, an anderen dagegen noch ziemlich viel gebracht. Nebel und der durch den niedrigen Stand des Nils hervorgerufene Wassermangel sowie Raupenfraß haben den Pflanzen geschadet. Unter den Schädlingen ist der rote Saatturm (pink boll worm), der im Innern der Saatkörner lebt, besonders stark aufgetreten. Die Regierung und die Interessenten geben sich alle Mühe, diese Plage zu bekämpfen, haben aber noch kein wirksames Mittel dagegen finden können.

Der Ertrag der Ernte wird auf 7¼ bis 7½ Millionen Kantar (1 Kantar = 44,928 Kilogramm) oder 3,25 bis 3,36

Millionen Doppelzentner geschätzt, während die vorjährige Ernte 3,38 Millionen Doppelzentner ergeben hat.

Die Qualität der geernteten Baumwolle ist im allgemeinen schlecht ausgefallen. Nur die Sorte Sakellaridis, die, weil sie aus dem Samen von Sea-Island-Baumwolle stammt, gegen Wassermangel und Bitterungseinflüsse widerstandsfähiger ist als die anderen Sorten, hat eine gute Baumwolle ergeben. Die Sorte Joannovich ist entartet, so daß die besseren Pflanzler dafür Sakellaridis anbauen. Auch die Qualität des Samens ist nicht befriedigend.

Indische Baumwollernte. Nach dem amtlichen Schlußbericht stellt sich die letzte indische Baumwollernte im Vergleich zu den beiden Vorjahren wie folgt:

Ort	1913/14		1912/13		1911/12	
	Anbaufläche Acres	Ertrag Ballen	Anbaufläche Acres	Ertrag Ballen	Anbaufläche Acres	Ertrag Ballen
Bombay	6351000	1379000	6064000	1324000	5121000	599000
Zentr.-Prov. u. Berar	4715000	961000	4493000	910000	4648000	918000
Hyderabad	3653000	400000	2888000	300000	3234000	300000
Madras	2593000	513000	2414000	471000	2878000	385000
Pendjab	2053000	594000	1575000	378000	1582000	241000
Ver. Prov.	1586000	484000	1158000	428000	921000	251000
Zentr.-Ind.	1428000	278000	1314000	208000	1400000	228000
Baroda	749000	175000	762000	196000	665000	96000
Najputana	470000	132000	393000	125000	263000	73000
übr. Gebiete	1297000	322000	967000	292000	903000	252000
Zusammen	24595000	5201000	22028000	4610000	21615000	3288000

Es handelt sich hierbei um Idealballen von je 400 Pfund engl. gereinigter Baumwolle. Wie der Vergleich mit den Vorjahren ergibt, hat die Anbaufläche von Jahr zu Jahr zugenommen, eine Erscheinung, die zum Teil auf Rechnung der englischen Regierung zu setzen ist, die sich bekanntlich fortgesetzt bemüht, den Baumwollbau in Indien zu fördern. Im letzten Jahre waren zudem die klimatischen Verhältnisse der wachsenden Ernte sehr günstig, da der vorjährige Sommermonsun im Gegensatz zum letzten Nordost-Passat reichliche Niederschläge gebracht hatte. Die Fruchtbarkeit ergibt sich aus dem durchschnittlichen Acresertrag, der sich für 1913/14

auf 0,2115 Ballen berechnet, gegen nur 0,2093 im Vorjahr und sogar nur 0,152 Ballen im Jahre 1911/12. Allerdings haben auch die andauernd hohen Baumwollpreise der letzten Jahre die indischen Landwirte auf das Lohnende des Baumwollbaues hingewiesen, und dem Umstand dürfte auch zu einem guten Teil die Ausdehnung im Anbau zu verdanken sein. Im ganzen steht der Baumwollindustrie aus der letzten indischen Ernte ein Mehrertrag von rund 600 000 Ballen zur Verfügung. Die wechende Preisrichtung für die indische Faser trägt diesen besseren Ernteverhältnissen Rechnung, allerdings kommt darin auch zum Teil zum Ausdruck, daß es den indische Baumwolle verarbeitenden Betrieben der einschlägigen Industrie gegenwärtig nicht gut geht.

Förderung des Baumwollbaus in Transkaukasien. Der russische Ministerrat hat beschlossen, der Reichsduma einen Gesetzentwurf betreffend die Bewässerung der Karabaghsteppe in Transkaukasien zu unterbreiten, für die 10 539 967 Rubel angefordert werden. Die Arbeiten sollen bis zum Jahre 1918 abgeschlossen sein. Geplant ist die Bewässerung von 87 600 Dessjatinen, von denen 30 000 für Baumwollpflanzungen in Frage kommen.

C. T. J. Bericht über die Lage des Leinengarnmarktes. Die Lage des Garnmarktes im Monat Februar war recht unbefriedigend, obgleich ohne allen Zweifel Lager weder bei Verbrauchern noch in der Zwischenhand in erheblichem Umfange vorhanden sind, sind doch nur wenig neue Geschäfte zustande gekommen. Alles rechnet auf einen Preisrückgang und hält deshalb mit Aufträgen zurück. Dazu kommen die immer stärker fühlbar werdenden Unterangebote von Belgien und Oesterreich. Die Folge ist gewesen, daß, wenn auch nur vereinzelt und im wesentlichen bei Flachsgarnen, etwas billigere Preise seitens der Spinner zugefunden worden sind. Es kann jedoch nicht angenommen werden, daß diese Tendenz eine dauernde sein wird. Die Anforderungen sind noch immer, namentlich in Werggarnen, sehr lebhaft. Die Spinner sind bis weit hinaus mit Aufträgen gedeckt und die Geschelgergebnisse des Flachses der vorjährigen Ernte sind so wenig zufriedenstellend, daß die Spinner, wenn sie nicht mit Verlust arbeiten

* Die zweite und dritte Serie wurde bekanntlich infolge des Kohlenarbeiterstreiks vereinzelt.

Wie miserabel es mit der im Gesetz vorgeschriebenen Lieferung von Mützen und Anzügen beim Desinfizieren aussieht, zeigt eine Statistik über 21 Koffhaarspinnereien. Das Protokoll der Konferenz der Koffhaarspinner vom 4. Februar 1912 in Halle a. S. gibt folgenden Aufschluß darüber:

„In 14 Betrieben werden den Arbeitern, die mit desinfiziertem (soll wohl heißen: nicht desinfiziertem) Material zu tun haben, Mützen und Anzüge geliefert, die aber in zwei Betrieben gar nicht benutzt werden. Zwei Betriebe kennen eine derartige Einrichtung gar nicht. Ein Betrieb liefert nur Mäntel, ein anderer Betrieb Anzüge, jedoch keine Mützen, und wieder ein anderer Betrieb die vorgeschriebene Kleidung nur beim Besuch des Gewerbeinspektors.“

Wie mag es erst in den Betrieben aussehen, die gar nicht berichtet haben? Und das nennt man dann genügenden Schutz gegen etwaige Milzbrandgefahren.

Die Verordnung im französischen Gesetz bestimmt ferner, daß bei jedem Erkrankungsfall der wachbare Anstrich oder der Kalkverputz der Mauer zu erneuern ist; sogar Werkzeuge Fußböden usw. sind häufig zu desinfizieren.

In unseren Koffhaarspinnereien hat es der Fabrikant leichter, er braucht die Decken und Wände nur jährlich einmal mit frischem Kalk zu übertünchen. Aber auch das geschieht in den meisten Fällen nicht einmal.

Von weittragender Bedeutung für die Gesundheit wäre es, nicht nur den Kalkverputz alle halben Jahre zu erneuern, sondern auch, wie in Frankreich, nach jedem Erkrankungsfall.

Eine gute Ventilation in den Räumen würde auch manches Unheil verhüten, da umherfliegende Krankheitskeime schon abgeseigt werden, ehe sich diese fest an die Wände setzen können. In bezug auf Garderobe, Wasdraum usw. sagt der französische Gesetzentwurf: „Eigene gehörig eingerichtete Ankleide- und Waschräume müssen vorhanden sein.“

Am § 15 unserer Verordnung heißt es: „In einem staubfreien Teile der Anlage muß für die Arbeiter ein Wasch- und Ankleideraum und getrennt davon, soweit hierfür ein Bedürfnis vorliegt, ein Speiseraum vorhanden sein. Die Räume müssen sauber und staubfrei gehalten und während der kalten Jahreszeit geheizt werden.“

Auch hierbei drückt sich die französische Gesetzgebung weit kürzer und klarer aus: „gehörig eingerichtete Ankleide- und Waschräume.“ In verschiedenen Koffhaarspinnereien Deutschlands hängen die Kleider heute noch in den Arbeitsräumen, allem Staub und Schmutz ausgesetzt. In den Taschen befindet sich gewöhnlich der Eßvorrat für die Brotzeit. Wie sich das mit der Bundesratsvorschrift: „In einem staubfreien Teile der Anlage usw.“ verträgt, ist uns ein Rätsel. Stehen denn die Unternehmer höher als das Gesetz, so daß manche von ihnen die Bundesratsvorschriften einfach ignorieren können?

Es war höchste Zeit, daß wenigstens die Befugnisse der Gewerbeaufsichtsbeamten in Preußen eine Menderung erfahren. Sie können jetzt im Hinblick auf § 120 der Gewerbeordnung eine Reihe von Maßnahmen direkt anordnen, die aus § 120 a bis 120 c der Gewerbeordnung sich ergeben. In § 120 a der Gewerbeordnung handelt es sich um Anordnungen zum Schutze für Leben und Gesundheit der Arbeiter, in § 120 b um Anordnungen zur Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes. In Betracht kommen dabei Verfügungen über Ankleideräume, Waschgelegenheiten, Aborte usw. Die neuen Befugnisse für Gewerbeaufsichtsbeamte sollten nicht nur für Preußen maßgebend sein, sondern für das ganze Reich. Die meisten und größten Koffhaarspinnereien sind in Süddeutschland, und wir haben unter dem verheerenden tierischen Staub ebenso zu leiden wie andere andermwärts.

Zu wünschen wäre, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten zum Wohle der Arbeiterschaft von ihren neuen Befugnissen recht kräftig Gebrauch machen würden.

Arbeiterdemonstration und Justiz.

Man schreibt uns aus Augsburg: Das Vorgehen zu bekämpfen, ist Aufgabe der Hüter des Strafgesetzes. Diese haben aber in dem Augenblick ihren Beruf verfehlt, wo sie selbst durch ihr Verhalten die Quelle für Mißstände werden. Dieses konnte man am drastischsten sehen, als die Arbeitermassen vom Textilgewerbe in Augsburg am

wollen, notwendig auf Preise halten müssen. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der zurückgehaltene Konsum sich in kürzester Frist melden wird, zumal auch das Ausland sich an der Nachfrage nummehr zu beteiligen scheint.

Die Markkircher Kleiderstofffabrikation von der Mode begünstigt. Der „Conf.“ schreibt: „Die „Articles de Sainte Marie aux Mines“, wie die in aller Welt bekannten Erzeugnisse der Jahrhunderte alten hiesigen Industrie früher hießen, haben in dieser Saison ihren guten Fuß aufs neue bestärkt, nachdem die Geschäftslage mehrere Jahre nichts weniger als glänzend war. Die herrschende Moberichtung, die die Karo- und Schottenstoffe so stark begünstigt, die eine Markkircher erstklassige Spezialität sind, hat dazu vor allen Dingen beigetragen.“

Jedenfalls waren alle Fabrikanten von Anbeginn dieser Saison, also seit Oktober ungefähr, bis jetzt so gut beschäftigt, wie lange nicht. Auch heute noch liegt genug Arbeit vor, da täglich Nachordere eingehen, denn die Konsumenten hatten immer nur das Notwendigste bestellt, da sich diesmal die Neuheiten jagten und eine solche von heute sehr bald eine von gestern war. Das vorsichtige Disponieren hat auch zur Folge, daß fast nirgends bedeutende Lager in fertiger Ware sind und ferner, daß überall mit längeren Lieferfristen für neue Bestellungen gerechnet werden muß.

Die steigenden Wollpreise haben sich noch nicht weiter an den Preisen der Phantasiartikel, von denen im vorstehenden die Rede gewesen ist, bemerkbar gemacht. Fabrikanten und Spinner waren überaus reichlich eingedeckt, und dann ist vielleicht auch damit gerechnet worden, daß jetzt die neuen Kollektionen herausgegangen sind und die neuen Artikel entsprechend kalkuliert werden konnten.

Mit den neuen Kollektionen sind übrigens bisher schon wieder die besten Erfolge erzielt worden, so daß die Aussichten für dieses Jahr als günstig bezeichnet werden können, wenn auch mit einigen etwas ruhigeren Sommermonaten gerechnet werden muß.

16. Februar sich auf die Straßen begaben, um gegen das einseitige Vorgehen der Unternehmer — Tausende von Textilarbeitern dem Hunger zu überliefern, um daß sie selbst ihren Kapitalprofit vermehren können, — zu protestieren. Erhöhten Profit unter allen Umständen erzielen! Wenn auch Tausende von Familien an Unterernährung, besonders im Winter, leiden müssen, wenn eine ganze Kategorie von Arbeitern hierdurch systematisch degeneriert wird — was fragen die Unternehmer danach, wenn nur der Goldhunger der Aktionäre gestillt wird. Fühlen die oberen Zehntausend nicht ihr Gewissen pochen, wenn sie die hohlwangigen Kinder des Proletariats, denen man die Unterernährung schon an den Gesichtszügen ansieht, mit dünnen Kleidern durch die Kälte zur Schule trippeln sehen? Nein, das Gewissen pocht ihnen nicht, sonst könnten sie nicht kaltblütig einen Beschluß fassen, daß die Textilarbeiter, bei ihren kargen Löhnen in der „guten“ Zeit, sich nun ein Vierteljahr lang den Hungerriemen enger schnallen sollen. Daß hiergegen die Arbeiter mit allen Mitteln, die denselben zur Verfügung stehen, protestieren, ist doch erklärlich, insbesondere schon deshalb, weil man die Arbeiter nicht um ihre Meinung gefragt hat und ihnen den Beschluß der Herrenmenschen einfach aufoktrozierte. Ein jeder vernünftige Mensch muß doch zugeben, daß bei einem Arbeitsvertrag, in dem der Arbeiter dem Unternehmer seine Arbeitskraft verkauft, beide gleichberechtigte Kontrahenten sind. Tritt eine Menderung des Arbeitsverhältnisses ein, so muß man mit den Arbeitern einfach über die Umänderung sprechen resp. verhandeln. Gaben die bayerischen Textilindustriellen dieses getan? Nein. Sie haben ihren Beschluß, statt ihn den Arbeitern resp. deren Vertretern mitzuteilen, einfach als solchen in den Tageszeitungen veröffentlicht. Betrachten wir nun die ethische Seite von Arbeiterdemonstrationen. Die Demonstration ist eine Waffe im wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter, die auch dem schwächsten zur Verfügung steht, die er letzten Endes für die menschliche Kultur führt. Die Arbeiter wollen durch die Demonstration die Indifferenten mit in den Bannkreis ihrer Ideen ziehen, wollen erreichen, daß die von dem Arbeiter zu verkaufende Ware, nämlich ihre Arbeitskraft, einen höheren und besseren Preis erziele. Da aber diese Ware mit der Person untrennbar verbunden ist, so heißt das mit dünnen Worten nichts anderes, als daß der Arbeiter durch ein solches Mittel seine Persönlichkeit erhöhen, seine Lebensführung vervollkommen, seine Freiheit stärken und seinen Anteil an der Kultur der Menschheit vermehren will. Wenn dagegen die Industriellen Beschlüsse fassen, die die Arbeiter zum Hungern zwingen, so fehlt hier das kulturfördernde Moment. Der Arbeiter kämpft für sein Leben, der Unternehmer für erhöhten Profit. Bei den Arbeitern einfach ein hohes sittliches Verlangen, bei den Unternehmern direkt ein unsittliches. Verfügen die Kapitalmenschen über die Produktionsmittel, so soll im Interesse der Kultur für die Allgemeinheit damit gewirtschaftet werden. Tun dieses die Unternehmer nicht, dann mißbrauchen sie ihre Gewalt. Dämmert ihnen nicht ein Funken von Verständnis für die Leiden und Qualen der Arbeiter auf? Man sagt den Führern der Organisationen nach, sie predigen die Leidenschaften der Arbeiter auf, predigen den Klassenhaß usw. Wenn der Arbeiter an dem ihm aufgezwungenen „Blauen Montag“ mit hungrigem Magen, mit dünnen Kleidern auf seinem geschwächten Körper, frierend durch die Straßen der Stadt geht, sieht er mit brennenden Augen die Reichthümer in den Schaufenstern aufgestapelt: Ueberfluß in Fülle und Fülle, die Magazine vollgepfropft mit warmen Kleidern, Lebensmittel in allen verlockenden Gestalten, überall Ueberfluß und dennoch — Hunger! Wer schürt nun den Klassenhaß? Wir — oder ... Wenn die Textilarbeiter in der „guten“ Zeit mit Ruten geschlagen werden, so züchtigt man sie in Zeiten wirtschaftlicher Depression mit Skorpionen. Als die Führer der drei Textilarbeiterorganisationen ihre Mitglieder und auch die Unorganisierten zur Beratung ihrer Lage aufriefen, und Tausende diesem Rufe folgten — war es da ein Wunder, nachdem die Unternehmer den schon monatelang erschollenen Notruf der Textilarbeiter ignorierten, daß sich die Massen in freudigster Begeisterung der Demonstration anschlossen? In welcher mustergültigen Ruhe und Ordnung durchzogen die Leute die Straßen, peinlich darauf bedacht, keine Verkehrshörung zu veranlassen. Die Ruhe wurde nirgends gestört und man hätte erwarten sollen, daß dieser mustergültige Zug ungestört sein vorgesteck-

tes Ziel erreicht hätte. Doch, wie bekannt, stellten sich am Moritzplatz dem Zuge einige Uniformierte entgegen. Wenn hierdurch der Zug ins Stocken kam, aber keine Ausschreitungen vorgekommen sind, so liegt es an der Disziplin der organisierten Arbeiterschaft, die vernünftig genug ist, sich nicht provozieren zu lassen. Wie wir nun hören, sollen einzelne zur Rechenenschaft gezogen werden, und zwar solche, die gar nichts mit der Angelegenheit zu tun haben; wenn in Wirklichkeit solche Personen nach dem trockenen Buchstaben des Gesetzes verurteilt werden sollen, dann braucht man sich nicht zu verwundern, wenn sich die Arbeiter die Justitia mit der Binde so vorstellen, daß dieselbe die Wage in den Händen hält, in deren höherer Schale Tausende von Textilarbeitern sich drängen und in der unteren, schwereren, ein — Baumwollballen.

Wie stehts mit den Beschäftigungsaussichten der Textilarbeiter? In das Jahr 1914 sind viele Rohjutebetriebe nur mit mäßigen Auftragsbeständen eingetreten. Die Fabrikationsstätigkeit in diesen Betrieben hat sich in den letzten Wochen noch weiter etwas gebessert. Im Allgemeinen stärkt sich der Auftragsbestand nur sehr langsam. Das ist einerseits in der immer noch anhaltenden Depression zu suchen, die weitsehende spekulative Aufträge nicht zustande kommen läßt, und andererseits liegt die Geschäftsstumpfheit wohl auch mit an den hohen Rohjutepreisen, die nur noch etwa 3 Proz. von den ungeheuren Rohjutepreisen des Vorjahres entfernt sind. Weiter übt auch die anhaltende Unproduktivität des Bau-

gewerbes einen Einfluß auf den Bedarf bestimmter Rohjute-gewebe aus. Es besteht sonach keine Aussicht, daß die vom deutschen Zuteverband festgesetzten Betriebseinschränkungen von 20 und 10 Proz. in Spinnerei und Weberei im zweiten Quartal aufgehoben werden können. Andererseits ist dagegen festzustellen, daß in der deutschen Teppich- und Rüscherfabrikation ein größerer Bedarf an Zutegarnen sich bemerkbar macht, da in diesen Fabrikationszweigen ein lebhafteres Geschäft Platz greift. Doch hindern auch hier die allgemein steigenden Preise aller Rohmaterialien spontane Geschäftsanregungen.

Stimmen zur Generalversammlung.

Auf Grund der Nachschrift, welche die Redaktion meinem „Eingekandt“ in Nr. 19 unseres Fachblattes beifügte, sehe ich mich veranlaßt, noch folgendes zu bemerken:

Es muß entschieden anerkannt werden, daß nach Einführung der Staffelleistungs- in unserer Organisation und der damit verbundenen Neuregelung der Unterstützungssätze besonderes Gewicht darauf gelegt wurde, die der Organisation viel schwerer zugänglichen weiblichen Textilarbeiter durch besondere Vergünstigung in unserem Statut eher zum Beitritt zu bewegen, trotzdem denke ich, wird es mir niemand verargen, daß ich bei meinem Beispiel gerade das Kräfteste herausgegriffen habe, zumal ja, wie ein Versuch lehrt, ein Vergleich der anderen Klassen zueinander nicht wesentlich günstiger ausfällt.

Zur besseren Erkenntnis habe ich die Unterstützungssätze im Verhältnis zu jedem Zehner ausgerechnet, wie folgt:

	Nr. II	Nr. III	Nr. IV	Nr. V
Umzugsunterstützung	11,66 Mf.	11,22 Mf.	11,— Mf.	10,84 Mf.
Arbeitslosenunterstütz.	24,—	22,—	20,80	20,—
Krankenunterstützung	16,—	14,—	12,80	12,—
Gemäßregelungenunterstf.	53,30	46,—	42,40	40,—

Oder die Unterstützungssätze fallen von Klasse zu Klasse in folgenden Prozentsätzen, rund gerechnet:

	Von Klasse II zu III	Von Klasse III zu IV	Von Klasse IV zu V
Gemäßregelungenunterstützung	14 Proz.	6 Proz.	7 Proz.
Krankenunterstützung	12	9	6
Arbeitslosenunterstützung	8	5	4
Umzugsunterstützung	4	2	1/3

Wir sehen also auch hier daselbe Verhältnis: je höher der Beitrag, desto niedriger der Unterstützungssatz. Und das wollte ich in meinem Artikel in Nr. 19 nur festgestellt haben. E. R., Grimmitzhan.

Vorgeschlagene Kandidaten zur Generalversammlung.

(Verspätete Einsendungen, Berichtigungen und Ergänzungen.)

Wahltr.	Kandidat	Stimmen	In den Verband eingetreten
Wahltr. 3:	König, Heinrich, Geschäftsf., Braunschweig	1903	
Wahltr. 4:	Daus, Ernst, Geschäftsf., Bremen	1. 10. 93	
	Rehner, Heinrich, Bremen	15. 5. 06	
Wahltr. 10:	Klein, Josef, Elmshorn	19. 6. 03	
	Lichtenberg, Johannes, Ikehoe		
Wahltr. 12:	Gottesleben, Wilhelm, Gütersloh	5. 2. 11	
Wahltr. 18:	Gottbehüt, R. A., Fulda	1. 10. 09	
Wahltr. 20:	Bretschneider, Richard, Krefeld	13. 10. 95	
	Buß, Peter, Krefeld	24. 11. 94	
	Flieger, Josef, Krefeld	7. 11. 92	
	Förster, Hugo, Krefeld	8. 9. 99	
	Mersch, August, Krefeld	1. 6. 98	
	Molden, Anton, Krefeld	11. 12. 98	
	Schläpfer, Maria, Krefeld	6. 1. 11	
	Schmitz, Veronika, Krefeld	17. 11. 06	
Wahltr. 22:	Der Kandidat heißt nicht Dauer, sondern Dauner.		
	Wahlleiter: R. Joh. Saar, Köln a. Rh.		

gewerbes einen Einfluß auf den Bedarf bestimmter Rohjute-gewebe aus. Es besteht sonach keine Aussicht, daß die vom deutschen Zuteverband festgesetzten Betriebseinschränkungen von 20 und 10 Proz. in Spinnerei und Weberei im zweiten Quartal aufgehoben werden können. Andererseits ist dagegen festzustellen, daß in der deutschen Teppich- und Rüscherfabrikation ein größerer Bedarf an Zutegarnen sich bemerkbar macht, da in diesen Fabrikationszweigen ein lebhafteres Geschäft Platz greift. Doch hindern auch hier die allgemein steigenden Preise aller Rohmaterialien spontane Geschäftsanregungen.

Todbringende Arbeit. In der Rottbuser Klinik ist der Arbeiter Reichmuth aus Dikendorf an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Der in den Lausitzer Wollwerken beschäftigt gewesene R. hatte sich bei der Arbeit eine Mißwunde zugezogen, in die im Arbeitsprozeß zur Anwendung kommende Säure gedrunken ist. Dadurch entstand Blutvergiftung, gegen die ärztliche Kunst leider nichts mehr auszurichten vermochte.

Explosion in einer Kapoffabrik. In der deutsch-holländischen Kapoffabrik von Thomas u. Bockkamp in Werden an der Ruhr entstand durch Explosion bei der Reparatur eines Beleuchtungskörpers ein Brand, der fast die ganze Fabrik einäscherte. Die Explosion verursachte unter den Arbeiterinnen eine furchtbare Panik. Alle drängten zum Ausgange, wobei zahlreiche Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Zwei Arbeiter sind den Verletzungen erlegen.

Aus Italien. Die Baumwollspinnerei Biqano in Castelfranco ist in der Nacht zum 4. März durch ausständige Arbeiter in Brand gesteckt worden. Das Gebäude brannte nieder. Der Schaden beträgt etwa eine halbe Million Mark.

Solche Verbrechen kommen bei gewerkschaftlich organisierten Arbeitern nicht vor. Diese wissen, daß sie sich durch solche Sabotage letzten Endes selbst am meisten schädigen. Nicht Chaos, sondern Organisation heißt die Lösung der organisierten Arbeiter.

Wahlkr. 27:	Pattberg (nicht Battberg), Rudolf.	In den Verband eingetreten
Wahlkr. 28:	ten Brüggencate, A. L., Glanerbrug . . . Meyer, August, Gronau	
Wahlkr. 30:	Weber, ?, Duisburg	9. 10. 10
Wahlkr. 41:	Die Kandidatur von Albrecht Kunz, Ebingen, wird zurückgezogen. Schent, Otto, wohnt in Balingen, nicht in Balingen.	
Wahlkr. 53:	Fraufe, Ernst, Weber, Glauchau Lippold, Ernst, Weber, Glauchau Wurm, Andreas, Färbereiarb., Glauchau Walzer, Rich., Appreteur, Glauchau	3. 7. 97 11. 10. 02 9. 11. 01 26. 7. 03
Wahlkr. 65:	Albert, Karl, Weida Nöfel, Berthold, Münchenbernsdorf Räbe, Ernst, Tinz	9. 3. 03 23. 2. 08 30. 8. 95
Wahlkr. 70:	Baumann, Marie, Weberin, Kirchberg Otto, Max, Weber, Kirchberg Reichelt, Karl, Geschäftsf., Kirchberg	23. 11. 06 10. 9. 99 2. 8. 03
Wahlkr. 76:	Bauer, ?, Mühlberg Wahlleiter: Konrad Tröger, Mühlberg i. B., Stammbacher Str. 21.	1. 1. 11
Wahlkr. 78:	Hermann, Martin, Geschäftsf., Buchholz Nier, Albin, Cunnersdorf	6. 2. 98 15. 3. 02
Wahlkr. 89:	Börnchen, Karl, Wittgensdorf Knorr, Paul, Wittgensdorf	
Wahlkr. 97:	Schlatter, Eugen, Grüna	5. 2. 93
Wahlkr. 99:	Sonntag, Max, Eintriedel Sonntag, Paul, Eintriedel Selbmann, Gustav, Eintriedel Röfcher, Emil, Eintriedel	
Wahlkr. 107:	Jähmig, Rich., Freiberg i. Sa. Benig, Johann, Gröba b. Riesa Winger, Franz, Großenhain	1. 1. 95 23. 5. 07
Wahlkr. 108:	Bengel, Gustav, Großschöna Wagner, Wilhelm, Waltersdorf Wahlleiter: Herm. Schäfer, Großschöna, Waltersdorfer Straße 377.	1. 9. 04
Wahlkr. 110:	Effenberger, Reinhard, Dittelsdorf bei Girchfelde	
Wahlkr. 114:	Drieschner, Adolf, Geschäftsf., Reichen- bach i. Schl. Schmidt, Karl, Weber, Reichenbach i. Schl.	1. 1. 97 4. 6. 04
Wahlkr. 115:	Bauer, Max, Sagan Rieger, Josef, Sagan	30. 4. 10 11. 8. 01
Wahlkr. 128:	Korn, Heinrich, Geschäftsf., Landsberg an der Warthe	1. 9. 93
Wahlkr. 134:	Wahlleiter: Oskar Reipert, Rowawes, Turnstr. 31 (nicht Turnstr.).	

trages mit diesen Fabrikanten als im Grundsatz geregelt. Ein Ausschuss von drei Herren soll den endgültigen Abschluß bewirken. Der Vertrag mit der Deutschen Tuchkonvention ist so abgeschlossen, daß er nicht nur für die Interessengemeinschaft der deutschen Tuchabnehmer im großen, sondern auch für die einzelnen dieser Gemeinschaft angeschlossenen Verbände gilt, falls sich die Interessengemeinschaft, was indessen nicht für wahrscheinlich gilt, über kurz oder lang auflösen sollte. Zu dieser Interessengemeinschaft gehören: die Deutsche Tuchkonvention e. V., der Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands e. V., der Zentralverband der deutschen Herren- und Knabenkleiderfabrikanten, der Verband deutscher Kleiderfabrikanten e. V., die Knecht, der Fabrikantenverband der Berliner Knaben- und Burjchenkonfektion, der Verband deutscher Tuchverfäher und Großhändler e. V., die Vereinigung deutscher Tuchgroßhändler. In der Versammlung wurde noch mitgeteilt, daß die Vereinigung deutscher Tuchgroßhändler weiter ausgebaut worden sei und seit der vorigen Versammlung 40 Mitglieder gewonnen habe. Dann wurden Ortsausschüsse gewählt.

Aus Handel und Industrie.

☆ **Feststellung der durchschnittlichen Garnnummer in Baumwollgeweben bei der Verzollung in Amerika.** Das Schatzamt der Vereinigten Staaten hat durch Runderlaß vom 30. Oktober 1913 folgende Anweisung an die Zollkollektoren erlassen:

„Gemäß Vorschrift in § 253 des Zolltarifgesetzes vom 3. Oktober 1913 sind die Zollsätze für Baumwollgewebe nach der Durchschnittsnummer des Garnes in dem Zustand bei der Einfuhr zu ermitteln. Die Länge des Garnes ist gleich zu rechnen der Entfernung, die von dem Garn in dem Gewebe eingenommen wird; alle abgeschnittenen Räden sind als fortlaufende zu messen und alle mehrfachen Garne sind in Einzelsäden aufzulösen und dann ist die Gesamtzahl der Einzelsäden festzustellen. Eine etwaige überschüssige Steifung ist durch Kochen oder ein anderes geeignetes Verfahren zu entfernen. Die Garnnummer ist die englische Nummer von 840 Yard auf ein Pfund Garn Nr. 1. Die Durchschnittsnummer des Garnes kann ohne Ausfäsen des Gewebes festgestellt werden; sie ist das Ergebnis der Teilung der gesamten Fadenlänge durch das Gewicht im Verhältnis von 840 Yard Garn gleich ein Pfund von 7000 Grän oder von 1 Yard Garn gleich 8 1/2 Grän, was einem Garn Nr. 1 entspricht. Folgende einfache Formel kann angewendet werden: Man multipliziert die Anzahl der Fäden für 1 Gebiertzoll mit der Anzahl der Gebiertzolle in dem Probeabschnitt; das Ergebnis ist mit 100 zu multiplizieren; dann teilt man die so erhaltene Zahl durch das Gewicht des Probeabschnitts in Grän, multipliziert mit 432. Der Quotient ergibt die Nummer des Garnes. Man nimmt z. B. ein Stück Baumwollstoff von 4 Zoll Gebiert, welches gleich ist 16 Gebiertzoll, das 28 Kett- und 28 Schußfäden hat, d. h. 56 Fäden auf den Gebiertzoll, und 8,6 Grän wiegt, so würde die Formel folgendermaßen sein:

$$\frac{56 \times 16 \times 100}{8,6 \times 432} = 24, \text{ die Nummer des Garnes.}$$

Die Formel kann weiter vereinfacht werden, indem man 1 Gebiertzoll des Stoffes wiegt und die Anzahl der Fäden für 1 Gebiertzoll teilt durch 1/300 des Gewichtes eines Gebiertzards in Grän. Wenn ein Gebiertzard oder mehr für die Prüfung verfügbar ist, so kann die folgende Formel angewendet werden:

$$\frac{\text{Fadenzahl auf 1 Gebiertzoll} \times 24}{\text{Anzahl der Lizen auf 1 Gebiertzard} \times 85} = \text{Durchschnittsnummer des Garnes.}$$

(Treasury Decisions under the customs etc. laws.)

Berichte aus Fachreisen.

Nachen. Unsere Februarversammlung war gut besucht. Es wurden zunächst Delegierte zur Konferenz gewählt und Kandidaten zur Generalversammlung aufgestellt. Beschlüssen wurde, nachdem man sich allerseits dafür ausgesprochen hatte, von jetzt an den Mitgliedern unseres Verbandes, sofern sie in den Fabriken als Vertreter der Belegschaften, also als Ausschussmitglieder, tätig sind, für ihre Arbeitszeitversäumnisse aus der Verbandskasse mit 50 Pf. pro angefangene Stunde zu entschädigen. Bisher war dies nach freiem Gutdünken der einzelnen Belegschaften durch freiwillige Sammlungen, zum Teil auch gar nicht erfolgt. Unliebame Zwischenfälle konnten bei dem Sammelsystem nicht vermieden werden. Um hiergegen die Gesamtheit unserer Mitglieder sowie auch den einzelnen zu schützen, wurde die Neuerung eingeführt. — Die Märzversammlung war mäßig besucht. Sie stellte zum internationalen Textilarbeiterkongreß in Wladpool und zum Gewerkschaftskongreß Kandidaten auf. Zu dem Kapitel Arbeitszeitänderung wurde noch einmal ausdrücklich auf unsere diesbezügliche Resolution vom Jahre 1912 hingewiesen und erachtet, nach den Grundrissen dieser Resolution zu verfahren. Diese Resolution stellt sich einer eventuellen Aenderung der Arbeitszeit nicht direkt ablehnend gegenüber, verlangt aber eine einheitliche Regelung für das ganze Stadtgebiet. Die Resolution verlangt ferner eine Verkürzung der bestehenden Arbeitszeit und eine Lohn-erhöhung. Für den Fall, daß dies von den Fabrikanten nicht zugestanden wird, spricht sie sich gegen eine Aenderung der bisherigen Arbeitszeit aus. Hiernach mögen sich unsere Verbandsmitglieder, sofern die Frage irgendwo in einem Betriebe aufgerollt wird, richten. Eine Arbeitszeitverfäherung können wir wohl brauchen, und ebenso notwendig ist eine Lohnaufbesserung. Viele ungelernete Arbeiter unserer Stadt haben höhere Stundenlöhne und Wochenverdienste als der gelernte Arbeiter und die Arbeiterin der Textilindustrie. — Die nächste Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 5. April, statt.

Nachen. (Schlußfähen.) In den Bedürfnisanstalten einer großen Nacher Tuchfabrik stand dieser Tage geschrieben: „Der Arbeiter von Stuhl 113 ist ein Sozialdemokrat!“ Das ist gewiß auch eine der Früchte literarischer Volkserziehung. Erbärmlich und bedauerndwert ist die Kreatur, die zu solchem „Kampfmittel“ greift. Bedauerndwert wohl, weil sie ohne allen Zweifel das Opfer christlich-fanaticher Verheerungsarbeit ist. In den katholischen Volksvereinsversammlungen, ebenso nicht minder in den christlichen Gewerkschaftsversammlungen, namentlich auf dem Lande, wird, wenn die Leuten unter sich sind und Widerspruch nicht zu erwarten ist, gegen die Sozialdemokratie derart vom Leber gezogen, daß die Zuhörer glauben müssen, die Sozialdemokraten seien der Inbegriff alles Schlechten, Gemeinen und Teufelischen. Dieses Thema bildet in den benannten Versammlungen noch immer die Zugnummer. So wird christlich-kerliche „Volkserziehung“ verbreitet. Braucht es da weiter noch wunderzunehmen, wenn dann irgendein Schwachkopf sich zu solchen Denunziationen hinreißen läßt, wie oben angegeben? Er will sich doch den Himmel verdienen, und da muß er nach dem Muster der Volksvereinsredner und der Volksvereinschriften gegen die Sozial-

demokraten losziehen. Der Kaplan macht das ja auch so, ebenfalls der christliche Gewerkschaftssekretär. Warum sollte er es dann nicht tun. Tun diese es, so ist für ihn doch erwiesen, daß es ein gottgefälliges Werk ist. Also wird sein Mitarbeiter, und sei er sonst der beste Arbeitskollege von der Welt, einfach denunziert. Was schert es ihn, wenn nun der andere durch die Denunziation Schaden hat. Ja, das will er doch gerade; woju sonst das schmutzige Handwerk eines Lumpen und Denunzianten ergreifen?

Berga a. Elster. Es ist wohl gut, wenn die Öffentlichkeit über den Betrieb der Firma Ernst Engländer, mechanische Seidenweberei, Berga, unterrichtet wird. Wie noch in Erinnerung sein wird, holte sich die Arbeiterschaft des genannten Betriebes im Oktober 1912 eine Lohnerhöhung von 5 bis 10 Proz. heraus. Damals wurde noch für Warten auf Kette und Schuß und bei sonstigem Aufenthalt Vergütung gezahlt. Als voriges Jahr die Kette einfiekt und auch in diesem Betriebe ihren Eingang hielt, wurde die Vergütung entweder gar nicht oder nur teilweise ausbezahlt. Arbeiter, welche sich beurlaubten, wurden mit der Bemerkung abgefertigt: „Wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie gehen.“ Ob dies auch die Firma sagen würde, wenn alle Fabriken am Ort in Betrieb wären, mag dahingestellt bleiben. — Hat ein Weber oder eine Weberin ein Stück Ware geliefert, so wird er oder sie vom Stuhl geholt und muß so lange beim Warenbeschauber bleiben, bis das Stück heruntergezogen ist. Sind Fehler darin, so wird ein schöner Vers ins Lohnbuch geschrieben und 0,50 bis 1 Mk. oder noch mehr vom Lohn abgezogen. Nun werden noch Artikel gewebt, wofür pro Meter 2 Pf. Prämie gezahlt werden; sind in demselben die geringsten Fehler zu finden, auch nur solche, die ohne Verschulden des Arbeiters entstanden sind, so wird die Prämie nicht ausbezahlt. Es kommt auch vor, daß die Prämie und extra noch 1 Mk. abgezogen wird. Jeder Weber wird wissen, daß die meisten Fehler durch schlechtes Material entstehen. Wenn es sich die Arbeiterschaft überlegt, wird sie finden, daß sie dadurch doppelt bis dreifach gestraft ist. Erstens wird bei schlechtem Material weniger fertig; zweitens muß man 20 Minuten bis eine halbe Stunde beim Warenbeschauber stehen; drittens kommt noch der Abzug dazu. Auch wird Schuß verarbeitet, welcher getrocknet werden muß. Viele Weber und Weberinnen sind gezwungen, ihren Schuß selbst in den dazu bestimmten Wärmeapparat zu bringen, wodurch wieder viel Zeit verloren geht. Der frühere Direktor erklärte einmal: „Jede Minute, während der Stuhl steht, bedeutet einen Verlust an Kapital.“ Danach muß es uns wundern, daß die Firma hier keine Abhilfe schafft. Neue Aborte, welche der Neuzeit entsprechend, mit Wasserspülung eingerichtet sind, haben Doppelklappen, welche aber unten 10 Zentimeter weit offen sind, wodurch der ganze Geruch in den Wehsaal dringt und den daneben Arbeitenden das Arbeiten geradezu veretelt. Es ist zwar erklärt worden, Abhilfe solle geschaffen werden, es ist aber immer noch nichts geschehen. Vielleicht erreichen wir es durch diese Notiz. — Aus der Vorbereitung wäre auch noch viel zu bemängeln. Da aber in derselben meist weibliche Kollegen beschäftigt werden, die unserer Organisation noch fernstehen, so können wir denselben nur zurufen: Ginein in den Deutschen Textilarbeiterverband!

Wochholz. Die Nr. 8 der christlichen „Text.-Arb.-Ztg.“ enthält einen Bericht über die Generalversammlung der Ortsgruppe des christlichen Verbandes. Die Art der Aufmachung zwingt uns, die „Brüder in Christo“ wieder einmal ein bißchen auf die Finger zu klopfen. Wir tun dieses nicht, um uns an ihnen zu reiben, sondern der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. In dem Bericht ist zu lesen: „Im letzten Quartal hatten wir gegenüber dem vorhergehenden Vierteljahr eine Mehreinnahme von zirka 600 Mk. Diese Tatsache zeigt am besten, was wahr ist an dem Geschrei der Genossen. Diese haben nämlich schon vor Monaten in ihrer Zeitung behauptet, unsere Ortsgruppe sei um 700 Mitglieder zurückgegangen.“ Zunächst sei festgestellt, daß es nicht wahr ist, daß wir behauptet haben, sie seien tatsächlich um 700 Mitglieder zurückgegangen, wir hatten nur geschrieen, es würde davon gesprochen, die Mitgliederzahl sei um 700 zurückgegangen. Aus der Wiedergabe dieses Gerüchtes gleich eine Behauptung herauszudrehen, ja, das bringen eben nur die „wahrheitsliebenden“ Christen fertig. — Die 600 Mk. Mehreinnahmen wollen wir keineswegs bestreiten. Die Bewegung im vergangenen Jahre spielte sich zu Ende des 2. Quartals und zu Anfang des 3. Quartals ab. Die Ausperrung begann am 21. Juni und dauerte bis zum 1. August, also im ganzen 6 Wochen. Nach dem christlichen Verbandsstatut müssen in den ersten vier Wochen bei Streiks Beiträge entrichtet werden. Somit entfallen auf den Monat Juli zwei Wochen, wo ein größerer Teil Mitglieder keine Beiträge zu entrichten brauchte. Die Zahl der Arbeiter, die sechs Wochen ausgeperrt waren, betrug etwa 2300—2500. Nehmen wir an, von diesen seien etwa 1200—1500 Mitglieder des christlichen Verbandes gewesen. Das ergibt in den in Frage kommenden zwei Wochen, wenn ich gerechnet, einen Ausfall an Beiträgen von 800—1000 Mk., eventuell noch mehr. Weiter kommt in Betracht, daß eine größere Anzahl (einige Hundert) von hier abgereist war, die erst nach und nach zurückkehrten. Diese Tatsachen müssen in der Abrechnung vom 3. Quartal auffallend in Erscheinung treten. Die Mehreinnahme im 4. Quartal will also nicht besagen, wenigstens gilt sie nicht als Beweis für eine Zunahme der Mitgliederzahl. Die Christen haben auch einen besoldeten Unterassistenten angestellt, was ebenfalls, durch die pünktliche Einfassierung, auf die Einnahmen günstig einwirkt. Anstatt Mitgliederzunahme ist durch die geringe Mehreinnahme von 600 Mk. ungewollt bewiesen, daß tatsächlich Mitglieder verlor ist vorliegt. Warum ist man denn so schweigsam? Sowohl in der örtlichen Presse wie in dem Bericht in der „Text.-Arb.-Ztg.“ sind die Mitgliederzahlen nicht veröffentlicht. Auch keine Zahlen bezüglich der Gesamteinnahme. Die Sache ist also nicht so rosig, wie man die Öffentlichkeit glauben machen will. — Auch was in dem Bericht über den Ausfall der Wahlen für die Allgemeine Ortskrankenkasse gesagt wird, ist nicht zutreffend. Zu wiederholten Malen — noch in der letzten Versammlung des Gewerkschaftsartells — sagte der christliche Bezirksleiter Otte, der Ausfall der Wahlen für die Ortskrankenkasse könne nicht befriedigen. Die Gegner hätten günstig abgesehen. Und so ist es, entfielen doch auf unsere Liste 537 Stimmen, gegenüber 1247 auf die der Christlichen. Wir erhielten 9 Vertreter, die Christen 21. Dieses Resultat, trotz des „dreißigen“ Schmähsflugblattes, hat verschmupft. Wie sagte doch Herr Otte in einer Versammlung gelegentlich der Stadtverordnetenwahl: „Es macht sich unter den Wochholter Arbeitern ein Ruck nach links bemerkbar.“ Das stimmt.

Chemnitz. Eine außerordentliche Generalversammlung fand am 6. März im „Volkshaus“ statt. Als erster Punkt stand zur Verhandlung: Stellungnahme zu unserer Verbands-Generalsversammlung in Dresden. Referent war hierzu Kollege S. Florzsch. Redner behandelte unter anderem die Beitragsfrage in unserer Organisation, sowie den Vorschlag auf Einführung eines Aktionsauschusses und unser Delegationsystem zu den Verbands-Generalsversammlungen. Hierauf wurde einstimmig beschlossen, folgende Anträge an die Generalversammlung in Dresden zu stellen: 1. Die Generalversammlung in Dresden möge beschließen, den 40-Pf.-Beitrag für männliche Mitglieder in unserer Organisation zu streichen. Drei weitere Anträge, welche eine Aenderung unseres bisherigen Delegationsystems für die Verbands-Generalsversammlungen zugunsten größerer Verwaltungsstellen betreffen, sowie das Aussehen bei Mangel an Arbeit und eine Aenderung des § 7 Abs. 4 unseres Statuts wurden ebenfalls einstimmig angenommen. Hierauf wurden die Kandidaten zur Generalversammlung nominiert. Es wurde hierauf zur Wahl der Delegierten zur Konferenz in Mittweida und zur Aufstellung der Kandidaten zum Gewerkschaftskongreß und internationalen Textilarbeiterkongreß geschritten. Die Wahlen finden statt am Sonntag, den 22. März, nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Die Wahl der Delegierten zur Generalversammlung in Dresden am Sonntag, den 5. April, von 2 bis 6 Uhr, und die Wahl zum Gewerkschaftskongreß und inter-

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

In Warmen währt der Streik bei der Firma Aug. Kehrenberg fort. Zugang muß streng ferngehalten werden.

Ausland.

Frankreich. Die Spitzenfabrikanten von Cauchy haben beschlossen, eine von ihnen schon vor einiger Zeit androhte Ausperrung der Arbeiter am Montag, den 16. März, in Kraft treten zu lassen. Sechs- bis siebentausend Arbeiter und Arbeiterinnen werden von dieser Ausperrung betroffen.

Rußland. Der Streik der Textilarbeiter in Lodz breitet sich mehr und mehr aus; die Zahl der Streikenden beläuft sich nach der „Lodzer Zeitung“ nun auf 10 000.

Aus den Gewerkschaften.

Giuseppe Bettanini tot. Unsere italienische Bruderorganisation hat in Bettanini einen geschickten und aufopferungsvollen Agitator und Organisator verloren. Die Kollegen Italiens sind daher von seinem Tode aufs tiefste ergriffen und werden ihn noch lange betrauern.

Soziales.

Arbeitslosenzählung im Deutschen Textilarbeiterverband.

Die Februarzählung ergab an Arbeitslosen 2184, darunter 642 Frauen; im Vormonat waren es 2726, im Februar des Vorjahres 1194. Am gleichen Tage wurden als auf der Reise befindliche Arbeitslose gemeldet 155, darunter 9 Frauen; im Vormonat waren es 132, im Februar des Vorjahres 122. Die Februarzählung ergab einen Mitgliederbestand von 83 350 männlichen, 53 504 weiblichen, insgesamt von 136 854 Mitgliedern. Die Zählung umfaßte 99,2 Proz. der Mitglieder.

Aus Unternehmerkreisen.

Endgültiger Friede im Tuchgewerbe.

☆ Nachdem sowohl die Tuchabnehmer als auch die Tuchfabrikanten dem Abschluß eines Kartellvertrages zwischen der Tuchkonvention und der Interessengemeinschaft deutscher Tuchabnehmer zugestimmt hatten, hielt gestern die letzte der in Betracht kommenden Organisationen, die Vereinigung deutscher Tuchgroßhändler, in Nachen eine Generalversammlung ab. Ueber den Verlauf berichtet die „Köln. Volksztg.“ folgendes: Nach kurzer Aussprache ging die Vereinigung deutscher Tuchgroßhändler auf den Kartellvertrag mit den Tuchherstellern ein und nahm die dadurch bedingten Aenderungen der allgemeinen Verkaufs-, Lieferungs- und Zahlungsbedingungen der Deutschen Tuchkonvention vor. Die Versammlung beschloß ferner Auflösung des bisherigen Kartellvertrages, der mit dem Verbands der Fabrikanten halbwohler (englischer) Stoffe bestand. Gegenüber diesem Verbands sollen dieselben Bedingungen Maß greifen, wie im Verkehr mit der Deutschen Tuchkonvention. An Stelle der Vergütung nach Maß, die von der Deutschen Tuchkonvention gewährt wird, soll bei den Fabrikanten halbwohler (englischer) Stoffe eine um einen Monat längere Zahlungsfrist treten. Die Tuchgroßhändler betrachteten den Abschluß des Kartellver-

nationalen Textilarbeiter-Kongress wird noch bekanntgegeben. — Unter Verhandlungsangelegenheiten gab Kollege Görner bekannt, daß eine Vertrauensmännerkung der Appreturarbeiter beschlossen hat, in eine Lohnbewegung einzutreten. — Zum Schluß forderte der Vorsitzende noch die Mitglieder auf, sich rechtzeitig zum Auszug nach der Sächsischen Schweiz anzumelden.

Krimmitschau. Am 4. März d. J. hielt unsere Filiale ihre Generalversammlung im „Odeum“ ab. Die Versammlung war gut besucht. Der Vorsitzende gab noch einige Erklärungen betr. der Ausschließung des Mitgliedes Max Hüllbauer. Es entspann sich darüber eine längere und lebhaft diskutierte, der erst durch einen Antrag auf Schluß der Debatte ein Ende gemacht wurde. Damit hat sich eine Angelegenheit erledigt, welche die Verwaltung mehrere Sitzungen hindurch beschäftigte, da das betreffende Mitglied trotz vielfacher Ermahnungen sich nicht entschließen konnte, seine organisationschädigende Tätigkeit einzustellen. — Den Bericht von der Gaukonferenz gab der Vorsitzende in ausführlicher Weise. Auch hieran knüpfte sich eine längere Aussprache. Bei der Stellungnahme zur Verbandsgeneralversammlung stellte ein Kollege aus der Versammlung den Antrag, daß der Zentralvorstand eine Vorlage zwecks neuer Festsetzung der Unterstützungssätze, so, daß hierdurch eine Mehrbelastung unserer Klasse nicht entsteht, machen solle. Der Antrag wurde abgelehnt, dagegen folgende Anträge angenommen: „§ 4 des Statuts enthält folgenden Absatz: „Nur gegen ein Mitglied das Ausschlußverfahren auf Grund der Mißbräue b. und c. eingeleitet, so ruhen während der Dauer des Verfahrens Rechte und Pflichten desselben. Das Mitgliedsbuch des Mitgliedes, gegen das sich das Verfahren richtet, ist von der Filiale bei Einleitung desselben einzuziehen und bis zur Erledigung des Verfahrens aufzubewahren. Das Ausschlußverfahren nimmt seinen Fortgang auch dann, wenn das betreffende Mitglied in dieser Zeit freiwillig ausgetreten ist.“ „§ 47 Absatz 4 des Statuts enthält folgende Fassung: Mitglieder, welche infolge durch Alter oder Invaliddität hervorgerufener Erwerbsunfähigkeit von der Beitragsleistung entbunden sind, können im Falle der Erkrankung die Unterstützung derjenigen Beitragsklasse erhalten, in der sie gesteuert haben. Die Unterstützung wird gezahlt entsprechend der 2wöchigen Beitragsleistung.“ Als Kandidaten zur Generalversammlung wurden vier Kollegen und eine Kollegin, zum internationalen Textilarbeiterkongress wurde Fritz Schulze, zum Gewerkschaftskongress Trübel aufgestellt. Es wurde dann noch eine Erklärungsfrage für die Ortsverwaltung vorgenommen. — Es wäre nur zu wünschen, daß sich die Mitglieder immer so regen an Versammlungsbesuch beteiligen möchten.

Eisenach. In der letzten Mitgliederversammlung tadelte der Vorsitzende den schlechten Versammlungsbesuch und ersuchte alle Kolleginnen und Kollegen, in Zukunft für besseren Versammlungsbesuch zu sorgen. Die Versammlung ist der Ort, wo man sich am besten ausdrücken und aufklären kann. — Unser Stiftungsfest brachte eine Einnahme von 99,34 Mk., eine Ausgabe von 117,60 Mk. Die Veranstaltung ist zur Zufriedenheit ausgefallen. — Sonntag, den 22. März, nachmittags von 2 bis 6 Uhr, findet in der „Neuen Welt“ die Wahl zur Generalversammlung statt. Für Eisenach wurde Kollege Oskar Hohnbaum einstimmig aufgestellt. — Weiter machte der Vorsitzende auf die „Eisenacher Volkszeitung“ aufmerksam, die bei jedem Arbeiter zu Hause sein sollte.

Erfurt. In Nr. 9 der „Leipziger Monatszeitschrift“ der deutschen Posamenten-Industrie“ ist ein Artikel über die Posamentenfabrikation in Erfurt enthalten, welcher die Bedeutung der Industrie schildern soll. Dabei ist aber die Absicht deutlich erkennbar, die größte Firma als die leistungsfähigste und bestbeschäftigste hinzustellen. Diese einseitige Darstellung müssen wir ein wenig ergänzen. Wie sieht es gerade im größten Betriebe aus? Seit zwei Jahren hat sich die Zahl der Beschäftigten bedeutend verringert, Stühle wurden zum Stillstand gebracht. Sind dies Folgen der im Artikel soviel gerühmten Leistungsfähigkeit? Und wie sieht es in bezug auf sanitäre Verhältnisse da selbst aus? Die Gewerbeinspektion mußte sich verschiedene Male mit der Firma beschäftigen, leider hatte sie nicht den gewünschten Erfolg. Deshalb läßt die Sorge um die Hygiene und die Reinlichkeit noch viel zu wünschen übrig. Dagegen steht das Denunziantentum in höchster Blüte. Ein Kollege geriet im vorigen Jahre in den Verdacht, die Gewerbeinspektion auf gewisse Mißstände aufmerksam gemacht zu haben und wurde deshalb gemeldet. Bedauerlich, daß die älteren Kollegen unseren Bestrebungen direkt feindlich gegenüberstehen. Erklärlich ist es freilich, einer hat die Anwartschaft auf eine „Hilfsmeisterstelle“, ein anderer hat Nebenbeschäftigung im „Schnaps-handel“. Wer dem Sport des Turnens huldigt, sollte nicht veräumen, ihn „teuflich“ und „königsreu“ auszuüben. Er kann dann solange auf Kondition rechnen — bis aus ihm der Eselstreich ertit.

Friedland. Die Wahl der Delegierten zur Verbandsgeneralversammlung findet am Sonntag, den 22. März, früh zwischen 9—11½ Uhr im „Anker“ statt. In der Seidenweberei will es absolut nicht zur Ruhe kommen. Die Weber stehen in einem fortgesetzten Kleinkrieg um ihren Lohn. Es war bekanntlich bei der letzten Bewegung gelungen, die Firma zur Herausgabe einer Lohn-tabelle zu bewegen. Auf die Einhaltung dieser Lohn-tabelle gab der Wiener Vertreter der Firma sein Ehrenwort. Heute kann man jedoch beobachten, daß die Tabelle der Firma sehr unangenehm ist. Neue, jedoch gleichartige Artikel werden erheblich niedriger entlohnt; ja es sind in der Lohn-tabelle selbst durch die Betriebsleitung Nachfragen vorgenommen worden. Das führt natürlich zum Protest der Arbeiter. Dann versteht sich ja wohl der Betriebsleiter dazu, den bisher üblichen Lohn zu zahlen, indem die Differenzsumme zwischen dem alten und dem neuen Lohn als Entschädigung gewährt wird. Diese Taktik hat für die Firma nur dann einen Wert, wenn es ihr gelingt, die alten Arbeiter abzujoßen und durch neue zu ersetzen, denen diese Entschädigung natürlich nicht mehr gewährt würde, oder wenn sich die alten Weber durch erheblichen Zugang neuer Arbeiter einschüchtern lassen, auf diese Entschädigung zu verzichten. Diese Verhältnisse führen naturgemäß dazu, daß die alten Arbeitskräfte jede Gelegenheit wahrnehmen, den Ort zu verlassen. Vor einiger Zeit war das Gerücht verbreitet, die Firma suche eine größere Zahl Weber in Oesterreich. Das ist insofern richtig, als die Sternberger Firma Zweig, welcher früher der Friedländer Betrieb gehörte, versucht hat, einen Teil ihrer Leute hier unterzubringen. Auf Anfrage hat die hiesige Betriebsleitung die Friedländer Verhältnisse geschildert — wir wollen annehmen, der Wahrheit gemäß — und haben sich auch verschiedene Arbeiter aus Sternberg eingefunden. Diese wurden sofort veranlaßt, noch weitere Arbeiter heranzuziehen, was jedoch durch einen aufläuternden Artikel im österreichischen Fachorgan verhindert wurde. Nach dieser Schilderung der hiesigen Verhältnisse können wir es den Seidenwebern allerorts überlassen, in diesem Colorado Arbeit zu nehmen. Die organisierten Arbeiter des hiesigen Betriebes aber müssen unablässig bemüht sein, die Belegschaft reiflos der Organisation zuzuführen.

Geyer. Den Bericht von der Arbeiterinnenkonferenz in Chemnitz erstattete Kollegin Weigert. An der Diskussion beteiligten sich zwei Kollegen. — Zur Generalversammlung wurde ein Kandidat nominiert und eine Wahlkommission gewählt. Wahlzeit ist von 10—12 Uhr vormittags. — Nach der Wahl eines Delegierten zur Gaukonferenz wurde beschlossen, ein von der Generalkommission empfohlenes Buch anzuschaffen, wenn dies nicht vom Kartell aus geschieht. — Für das Ausräumen der „Textil-Kazis“ sollen die Unterschaffner pro Exemplar 3 Pf. Entschädigung erhalten. — Vom Zentralvorstand ist die Genehmigung eingegangen, die Bücher unserer Filiale der Wahlvereinsbibliothek anzugliedern. — Der Kartellbericht wurde vom Kollegen Markert erstattet. — Neueintretende männliche Mitglieder sollen nur in Klasse IV und V aufgenommen werden. — In Zukunft werden unsere Monatsversammlungen jeden letzten Sonnabend im Monat stattfinden.

Hohenstein-Ernstthal. Eine leider schwach besuchte Filialversammlung tagte am 28. Februar. Zu Punkt 1 der Tagesordnung

referierte der Arbeitersekretär Karl Baum aus Chemnitz über: **Rechte und Pflichten beim gewerblichen Arbeitsvertrag.** In fesselnden Ausführungen verstand es der Referent, alle Arten Konflikte, die aus dem Arbeitsvertrage entstehen konnten, darzustellen und auf Grund ergangener Gewerbegerichts-urteile zu veranschaulichen. Nach kurzer Diskussion wählte man die Delegierten zur Gaukonferenz und die Kandidaten zur Generalversammlung. — Auf Antrag wird die Beitragserhöhung nochmals auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Hainichen. Das Verhalten des Betriebsleiters Wolschakowsky der Firma Gebrüder Charvaz u. Kirbach in Borthelsdorf gegenüber der dort beschäftigten Arbeiterschaft gibt dieser zu Klagen Anlaß, besonders von Seiten der älteren Leute. Auch ist es beinahe offenes Geheimnis, daß die immer von auswärts herbeigeleiteten Arbeiter mehr Lohn bekommen als die hiesigen Arbeiter. Sind dann die von auswärts herbeigezogenen Arbeiter einheimisch geworden, so beginnt man mit denselben die gleichen Experimente, wie mit den hiesigen Arbeitern. Es wird Zeit, daß die Arbeiter dagegen ernstlich ankämpfen.

Lublinsk, D.-Schles. In letzter Zeit wird wieder eine ganze Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen von Lublinsk abgereist. Die Abreisenden sollen durch Russen erjagt werden. Es sind auch einige hier angekommen aus Lodz. Dieselben werden aber hier nicht aufgenommen, denn die Leute erklärten, daß sie in ihrer Heimat mehr verdienen als in Lublinsk. — Daß die Behandlung immer noch viel zu wünschen übrig läßt, beweist folgendes vom Direktor Geis ausgestelltes

Arbeitszeugnis.

Wir bescheinigen hiermit, daß der Inhaber dieses, W. R., aus St. Urs. Lublinsk bei uns beschäftigt war: vom 4. 3. 1912 bis 27. 8. 1913 als Nachtwächter, vom 27. 8. 1913 bis 1. 10. 1913 als Portier, vom 1. 10. 1913 bis 4. 10. 1913 als Lagerhalter, vom 4. 10. 1913 bis 28. 2. 1914 als Portier.

Führung und Leistungen gaben zu Klagen keinen Anlaß. Kammergarnspinnerei Lublinsk. Camillo Geis. Roubitz — Lublinsk.

Als Nachtwächter ist er nicht beschäftigt worden, ebenso weiß der Betreffende nichts, daß er drei Tage als Lagerhalter beschäftigt war, da er doch seinen Posten als Portier bis zum letzten Tage versehen hat. Nach seinen Papieren ist der Mann als Portier eingestellt worden und ist bis zum letzten Tage Portier geblieben. Es war daher recht eigentümlich, ein solches Abgangsattest auszustellen. — Der Generaldirektor, der kürzlich den Betrieb inspizierte, wird sein blaues Wunder gehabt haben an den vielen Lücken in der Arbeiterschaft. Aber auch verschiedene Meister sind entlassen worden, weil sie angeblich nicht scharf genug gegen die Arbeiter gewesen sind. Das finanzielle Ergebnis soll ein recht unbefriedigendes gewesen sein.

Melzungen. Wie Arbeitsordnungen gemacht werden. Obwohl das Jahr 1910 eine Aenderung der Arbeitszeit mit sich brachte, dem notwithstanding ein Nachtrag zur Arbeitsordnung hätte folgen müssen, unterließ man es, bei Gebrüder Klein einen solchen herauszugeben. Das Jahr 1914 aber brachte für diesen Betrieb eine neue Arbeitsordnung. Die neue Arbeitsordnung, welche aus einem ganzen Teil anderer Arbeitsordnungen zusammengetragen wurde, enthält folgende Bluten. Der § 22 lautet: Alle Strafgebühren, welche auf Grund des § 7 und der §§ 15—22 abgezogen werden, fallen der begründeten Unterstützungsstelle für die Arbeiter der Fabrik zu.

Wie sehen aber die §§ 7 bis 18 aus? Der § 7 lautet: „Das Einführen Fremder in die Fabrikräume ist nur nach vorheriger Anfrage auf dem Kontor gestattet. § 13 regelt die Arbeitszeit. § 14 Beginn und Ende sowie Befandgeben der Pausen durch die Dampfheize. § 15 bei Neueintretenden die Löhne. § 16 die Verminderung der jetzigen Lohnsätze. § 17 Ausgaben der Arbeiter infolge Einwirkens höherer Gewalten. § 18 Auszahlen, Berechnen und Bestanden der Löhne.“ Das Inbetriebsetzen der Hauptdampfmaschine wird nach § 9 angezeigt, so heißt es im § 31. Wie lautet der § 9? „Für die durch Leichtsinn oder Unfähigkeit verursachte Ware ist jeder Arbeiter ersatzpflichtig. Mit den ihm eingehändigten Materialien hat er rasam umzugehen und dabei in jeder Weise das Interesse des Arbeitgebers zu wahren. Als zur Verstrafung zu ziehende Fehler gelten grobe Wehfehler in rohen Stücken, mutwillig gerissene Löcher in roher oder fertiger Ware, mit Schwefelsäure mutwillig gebrannte Löcher, Längsriffe auf den Walzen und Spühklumpen infolge nachweisbar schlechter Arbeit. Ausgeschlossen von der Verstrafung sind selbstredend alle solche Fehler, welche bei normaler Aufmerksamkeit des Arbeiters ohne Zutun des letzteren durch die Maschinen entstehen.“

Der § 9 enthält kein Wort vom Beginn der Tätigkeit der Dampfmaschine, nach der Arbeitsordnung wird aber dieselbe nach dem § 9 in Betrieb gesetzt. Die §§ 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18 enthalten kein Wort von einer Verstrafung, sind aber nach dem § 22 diejenigen, nach denen bestraft werden kann. Etwas mehr Sorgfalt sollte doch bei der Herstellung einer Arbeitsordnung walten. Un glaublich klingt es, daß Arbeiter, welche sich gegen das famose Nachwerk auflehnten, entlassen wurden.

Es wäre gut, wenn die Gewerbeinspektion sowie die vorgesezte Behörde sich einmal um diesen Betrieb bekümmerten. Ein Unternehmer, welcher eine Arbeitsordnung herausgibt, die den §§ 134a bis 134e der Gewerbeordnung nicht entspricht, muß beauftragt werden. Dies um so mehr, wenn Arbeiter, die Einspruch erheben, auf das Straßengeländer gesetzt werden.

Mühlhausen i. C. Wie ein mittelalterliches Femgericht wütet das hiesige Syndikat der Kammergarnindustriellen auch in Friedenszeiten. 19½ Woche hatte seinerzeit der Streik der Spinner und Inseker gedauert, wodurch gerade die Herren Arbeitgeber an Rundschaft einbüßten. Mühlhausen ist ja bekannt wegen mancher Streiks, die doch hätten vermieden werden können, wenn die Herren Arbeitgeber Arbeiterausschüsse und das Aufkommen von Arbeiterorganisationen „geduldet“ hätten. Aber weit gefehlt: die Herren wollen sich nicht im mindesten von den Arbeitern hineinreden lassen, denn sie fürchten sonst ihren Herr-im-Hause-Standpunkt wanken zu sehen. Um das zu verhüten, tut man alles mögliche: Arbeiter werden beschneifelt nach Kinderart; wehe, wenn einer erwacht wird, der einen Indifferenten auffordert, sich zu organisieren! Der fliegt sicher, wenn die Fabrik nicht schon halb leer steht; man geht sogar so weit, ihm in den dem Syndikat angehörenden Fabriken keine Arbeit mehr zu geben — auf die volle Monate hinaus. Viel besser können die Herren Arbeitgeber das Koalitionsrecht der Arbeiter nicht niedertampeln. Komisch wirkt es auch, wenn die Betriebskrankentassenwahlen stattfinden sollen. Dafür nur ein Beispiel aus einer hiesigen Kammergarnspinnerei. Schnellig wurde da eine Liste von fast nur Arbeitswilligen zusammengestellt und bekanntgegeben. Wagen es nun die organisierten Arbeiter, mit einer eigenen Liste zu kommen, so jetzt wieder das Schmeißeln ein; und wer gerade einmal dabei ertrapt wird, wenn er ein notwendiges Wort mit einem Mitarbeiter wechselt, auf den wird mit Fingern gezeigt und der „Politiker“ ist fertig. Wagt es dann noch einer krank zu werden und er kommt wieder, so kann er seine Sachen packen. So macht man es eben gegenwärtig; traurig, aber wahr! Die armen Ärzte sind auch nicht zu beneiden, wenn sie in Krisenzeiten kranke Arbeiter arbeitsunfähig schreiben. Ob nun ein Arbeiter 6 oder 10 Jahre für den „Herrn“ geschuftet hat, das ist egal; Sind es eben Streiker oder solche, die ein Wort mit riskiert haben, so ist das Urteil vorweg fertig und bei Reklamationen heißt es: „wegen andauernder Krankheit entlassen“ oder ähnlich. Das ist der „Segen“ der Betriebskrankentassen und das „gute Herz“ der Herren Arbeitgeber. Selbstverständlich, daß manchem die Lust vergeht, einem von den Arbeitern gewählten Ausschuss anzugehören. Denn wenn sie vorstellig werden, so wird ihnen deutlich zu verstehen gegeben, daß sie alte, bei der Firma schon lange schaffende Arbeiter sind. Was das bedeuten soll, weiß jeder. Den Herren Arbeitgebern ist es gleich, ob sie gute oder schlechte Arbeiter haben, die Haupt-

sache ist die Arbeitswilligkeit. — Die Abnehmer Mühlhauser Garne brauchen sich nicht zu wundern, wenn sie öfter Schundware erhalten. Wir wissen aber, warum in den hiesigen Kammergarnspinnereien der Geschäftsgang mehr und mehr zurückgeht. Die Arbeiter, welche eine solche „humane“ Behandlung fassen haben, treten in andere Berufe über und das verbleibende Arbeitermaterial ist nicht das beste. Wie lange soll es noch dauern, bis jene Methoden aufhören und die Herren Arbeitgeber Vernunft annehmen? Es scheint leider noch lange zu dauern bis geistete Verhältnisse Platz finden. Dann werden aber Konflikte nicht ausbleiben.

Ronneburg. (Aus der Jugendzeit unserer Welteten.) Die Filiale Osterode a. S. des Deutschen Textilarbeiterverbandes erwarb kürzlich einen Miniaturhandwebstuhl mit zehnfachfacher Arbeit. Selbiger ist gezeichnet: N. C. Traufetter, Eisenach 1854. Jener Traufetter, der Wehstuhls und dessen Geschichte, sind einer Anzahl unserer alten und ältesten Weber gut bekannt. Im Jahre 1841 führten die in ihrer Existenz bedrohten Ronneburger Handweber einen Verzweiflungskampf gegen die Konkurrenz der aufkommenden mechanischen Wehstühle. Am Abend des 26. März 1841 ließ ein Meister eine Anzahl Handweber reichlich mit Bier bewirteten. Und nachdem sie ihre Gesichter geschmückt und mit falschen Bärten versehen hatten, zogen sie abends 10 Uhr mit Netzen und dergleichen bewaffnet nach der „alten Schnalle“, wie die mechanische Weberei im Volksmunde hieß. Dort schlugen sie die mechanischen Wehstühle kurz und klein. (Ein alter 83jähriger Weber erinnert sich noch aus seiner Schulzeit, wie am Morgen des 27. März die zerschlagenen Wehstühle auf der Straße gelegen haben.) Die Teilnehmer waren jedoch verraten worden; der Hausmann der Fabrik hatte auf dem Boden gelegen und durch die Risse der Dielen hindurch die „Verbrecher“ beobachtet. Dabei hatte er eine Anzahl erkannt. Mehr als 40 sollen verhaftet worden sein, einer infolge Verrats erst nach 1 Jahr. Strafen bis zu 13 Jahren Zuchthaus wurden über die Angeklagten verhängt, welche dieselben auf der „Leuchtenburg“ antreten mußten. Als nach einigen Jahren eine Altenerbin Prinzessin heiratete, verfertigte die Zeugmacherinnung zwei Kleider für dieselbe. Durch dieses Geschenk und ein eingereichtes Gnadengeuch hoffte man die Gefangenen zu befreien. Aber vergebens. Erst die Revolution von 1848 brachte ihnen die Freiheit. Auch Traufetter lehrte damals wieder nach Ronneburg zurück und brachte jenen kleinen Handwehstuhls mit, welchen er im Zuchthause angefertigt hatte. Diesen Miniatur-Handwehstuhls — eine sehr getreue Nachbildung — schenkte Traufetter später der Gesellenvereinigung. Als sich diese auflöste, wurde er veranktioniert und von dem Erlös ein Essen mit Freibier veranstaltet. Wie dann der Wehstuhls nach Osterode — welches die Heimat Traufetters sein soll — gekommen ist, haben wir noch nicht erfahren. Die Filiale Osterode unseres Verbandes will ihn als Symbol erhalten, und für Traufetter eine Biographie anfertigen. Beides wird auch ein interessantes Stück Ronneburger Wehstuhls-Geschichte sein. Der 26. März soll früher, zur Erinnerung an 1841, von den in Gera arbeitenden Ronneburgern regelmäßig bei „Buschens“ gefeiert worden sein. Dabei sei es „hoch hergegangen“. Auch ein Lied wurde gesungen, in welchem ein damals Verurteilter, namens Höbber, den „Sturm auf die Schnalle“ in Verse gebracht hatte.

Stuttgart. Eine gut besuchte Mitgliederversammlung nahm am 1. März Stellung zum bevorstehenden Verbandstag. Kollege Nödel behandelte die ihm obliegenden Aufgaben kurz und ging auf einzelne unser Verbandsbesuche besonders beruhende Fragen näher ein. Eine ziemlich ausgiebige Debatte knüpfte sich an seine Ausführungen. Hervorzuheben ist, daß für den „Aktionsausschuss“, wie es von Crimmitschau beantragt ist, sich keine Stimme erhob. Soweit eine Aenderung unserer Organisationsform in dieser Hinsicht in Betracht käme, könnten nur Bezirksausschüsse in Frage kommen. Beschlössen wurde, folgende Anträge an die Generalversammlung zu stellen:

- 1. Die Generalversammlung wolle beschließen:
 - a. Der § 46 Abs. 4 des Statuts erhält folgenden Nachsatz: „Daselbst gilt auch das Gesetz über Arbeitszeiteinschränkungen, soweit diese wöchentlich mindestens 10 Stunden resp. einen vollen Arbeitstag dauern, in sechs aufeinanderfolgenden Wochen durchgeführt werden und vom Unternehmer Entschädigung nicht bezahlt wird.“
 - b. Die Verbandsinstanzen sind verpflichtet, bei Einreichung von Forderungen an die Unternehmer stets einen Kassus mit aufzunehmen, nach welchem die Unternehmer verpflichtet sind, bei Arbeitszeiteinschränkungen irgendwelcher Art und aus irgendwelchem Grunde die Hälfte des Durchschnittsverdienstes als Entschädigung zu bezahlen.“
 - c. Die Generalversammlungen werden am Sitz des Hauptvorstandes abgehalten.“
 - d. Dem § 26 einen Absatz anzufügen: „Auf der Generalversammlung wird der Zentralvorstand durch den 1. Vorsitzenden, den 1. Kassierer und zwei weitere Vorstandsmitglieder, der Ausschuss durch seinen Vorsitzenden, die Redaktion und die Revisoren durch je ein Mitglied vertreten.“
 - e. Die Beitragsklasse zu 40 Pf. für männliche Mitglieder in Wegfall zu bringen.“
 - f. Die Bezugsperioden nicht nach 104, sondern nach 52 Wochen zu bemessen.“

Dann wurden Kandidaten zur Generalversammlung vorgeschlagen. Hieran anschließend wurde Stellung genommen zum internationalen Textilarbeiterkongress wie auch zum Gewerkschaftskongress. Anträge hierzu wurden nicht gestellt, jedoch für jeden Kongress ein Kandidat aufgestellt, und zwar für den Gewerkschaftskongress der Koll. Hofsta-Gamstatt und für den internationalen Textilarbeiterkongress der Koll. Nödel-Stuttgart. Dann wurden die Wahlzeit und die Wahllokale, wie vom Ausschuss vorgeschlagen, gutgeheißen. Es werden den Mitgliedern besonders bekanntgegeben. Eine Aussprache wurde noch beliebt über das Verhalten einiger Mitglieder von der Firma Gutmann u. Mary einer geplanten „Wohlfahrts-Einrichtung“ gegenüber, und soll hierzu in der nächsten Versammlung noch besonders Stellung genommen werden. Nebenfalls ließ die Versammlung keinen Zweifel darüber, daß organisierte Arbeiter sich jeder aktiven Mitarbeit an solchen „Wohlfahrts-Einrichtungen“ zu enthalten hätten. — Den Wunsch, den der Vorsitzende am Schluß der schon verlaufenen Versammlung aussprach, möchten wir auch an dieser Stelle besonders den schwänzenden Mitgliedern gegenüber aussprechen, nämlich: die kommenden Versammlungen ebenso zahlreich oder noch zahlreicher zu besuchen.

Zwidau. Am Sonntag, den 1. März, nahm eine aus allen Bezirken sehr gut besuchte Vertreter-Generalversammlung den Jahresbericht der Geschäftsleitung des Verbandes der Filiale Zwidau entgegen. Der anhaltende schlechte Geschäftsgang in den Kammergarnspinnereien hat die Agitation wesentlich beeinträchtigt. Trotzdem sind noch 166 Aufnahmen im Jahre zu verzeichnen gewesen. Die Abgerechnung beträgt 140, während nur 67 zugereichte Mitglieder in Betracht kommen. Uebertritte zu anderen Verbänden waren 31, zu unserm Verbande nur 7 zu verzeichnen. Der Verlust von 97 Mitgliedern konnte nicht wieder wettgemacht werden. Der durchschnittliche Markennutzen beträgt pro Mitglied 47,92. Die Einnahmen und Ausgaben der Lokalkasse bilanzieren mit 5183,35 Mk. Der Kassenbestand betrug am Jahreschlusse 1033,70 Mk., wozu noch von der Verschmelzung mit Thurm 23,22 Mk. kommen. Die Jahresabrechnung der Hauptkasse bilanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 11 258,52 Mk. An Krankenunterstützung ist 2330,10 Mk. ausbezahlt worden; gegen das Vorjahr 352,75 Mk. mehr. An Arbeitslosenunterstützung 1594 Mk., gegen das Vorjahr 748,40 Mk. mehr. Die Geschäftsleitung veranstaltete 98 Versammlungen und 84 Sitzungen sowie in den einzelnen Bezirken gesellschaftliche Veranstaltungen. Für die Baumwollspinnerei Zwidau ist die Aushängung eines neuen Lohn-tarifes erzielt worden, der auf die schlechten Garnnummern eine Lohn-erhöhung gebracht hat. Damit ist eine alte Klage der Baumwollspinner behoben. In anderen Betrieben ist eine Anzahl Mißstände beseitigt worden. — Wenn die

Geschäftsleitung nicht mehr für die Kollegenschaft hat tun können, so lag das einestheils an dem schlechten Geschäftsgang, andererseits an der großen Masse derer, die da sagen: „Der Verband nützt nichts,“ oder: „Wenn die anderen beitreten, werde ich auch nicht zurücktreten.“ — Auf Antrag der Revisoren wurde der Geschäftsleitung ein im imig Entlastung erteilt. Die Neuwahl der Geschäftsleitung, nach den Vorschlägen der Bezirksgruppen, wurde glatt erledigt, ebenso die Wahl der Revisoren. Hierauf nahm die Generalversammlung Stellung zur Gaukonferenz. Kollege Graupe referierte über die Tagesordnungspunkte der Konferenz und verbreitete sich besonders über die Einführung des Aktionsauschusses. Redner führte einleitend folgendes aus: „Wenn man die über diese Frage erschienenen Artikel durchgelesen hat, so erinnert man sich eines Satzes, den die Wechs in dem 1. Bande ihrer Bücher über die Theorie und Praxis der englischen Gewerkschaften geschrieben haben: „Die alte Auffassung der Demokratie ist noch immer ein Glaubensartikel und kommt stets wieder zum Vorschein, wenn irgendeine Vereinigung zu ganz neuen Zwecken gebildet werden soll.“ Einen Aktionsauschuss, wie ihn der Antrag Grimmitzsch wollte, sei zwecklos und unpraktisch. Die Textilindustrie setzt sich aus mehreren Branchen zusammen. Die Lohnkämpfe sind daher auch nicht einheitlich, sondern werden ausgefochten in den einzelnen Branchen bzw. Bezirken. Ein Branchen- bzw. Bezirksaktionsauschuss sei daher schon diskutabel, trotzdem auch dieser nach Ansicht des Redners schwer imstande sein würde, Differenzpunkte zwischen Mitgliedern und Führern in allen Fällen zu beseitigen. Unsere Hauptaufgabe wird in der nächsten Zeit sein, die Ausbildung der Vertrauensleute mehr zu pflegen. Die fortschreitende Betonung der „Demokratie“ beruht auf Unkenntnis einzelner Mitglieder, die ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die beamteten Mitglieder auszuschneiden. Der Zentralvorstand besteht aus sechs beamteten und sieben nichtbeamteten Mitgliedern, die Kontrollinstanz oder Verbandsauschuss aus sieben nichtbeamteten Mitgliedern. Daraus ergibt sich doch schon die Mehrheit der nicht-beamteten Mitglieder in unseren Instanzen des Verbandes. Aufzumerken sei die Frage, ob zu den vom Hauptvorstand einberufenen Konferenzen mit dem Verbandsauschuss, den Gauleitern usw. nicht auch einige Lokalbeamte hinzuzuziehen sein würden, vielleicht zwei von kleineren und zwei von größeren Geschäftsstellen, deren praktische Erfahrungen in der Verwaltung und Kleinarbeit zur Seite stehen. — Die Diskussion war eine sehr rege und die Ansichten der einzelnen Redner verschieden. Angeregt wurde, die Karenztage abzuschaffen. — Nach Wahl der Delegierten zur Gaukonferenz und Ernennung eines Kandidaten zum Verbandstage wurde bestimmt, daß eventuelle Anträge zum Verbandstage, wie auch zum internationalen Kongress und zum Gewerkschaftskongress die nächste Sitzung der Geschäftsleitung erlebigen und den Bezirksgruppen unterbreiten soll. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß Kollege Graupe mit einem anfeuernden Schlusssatz die gut verlaufene Generalversammlung. — An den Kollegen und Kolleginnen der Filiale Zwickau ist es nun, in den einzelnen Bezirken eine nachhaltige Agitation zu entfalten. In den Kammgarnspinnereien wird ansehnlich in den nächsten Wochen ein besserer Geschäftsgang einsetzen und damit hoffentlich die volle Arbeitszeit eingeführt werden. Wenn jedes Mitglied seine Pflicht erfüllt, werden wir wieder vorwärtschreiten.

Zwickau. Industrielle Scharfmacher und gelbe Arbeiter. Am 23. Januar d. J. wurde bekanntlich in Zwickau die Zusammenlegung der gelben Wertvereine zu einem Bezirksverband Zwickau-Werdau vollzogen. Auch der gelbe Bruderverein bei der Firma Gebr. Jakob, Seilerstraße, der sich in aller „Ziille“ zu einem Versicherungsverein ausgebaut hatte, war mit vertreten. In dieser „Vertretersitzung“ hat nun der Agitator der Gelben, Weisler, Abschied genommen, da derselbe nach der Gründung des Bezirksverbandes Zwickau-Werdau andere Gebiete bearbeiten und seltener nach Zwickau kommen wird. Man erhebt den „verdienstvollen“ Wähler von Unternehmerinteressen durch Erheben von den Plätzen. Die Leitung des Bezirksverbandes Zwickau-Werdau liegt nun in den Händen des Metallarbeiters Kalkofen von dem Audilwerke, sein Stellvertreter ist Müller-Werdau in der Sächsischen Waggonfabrik. Als Kassierer fungieren Bruno Wächter-Zwickau, Kammgarn- und Baumwollspinnerei Zwickau, und Sortierer Nikolob von der Schedelwitzer Kammgarnspinnerei. Die Schriftführerposten sollen von Mitgliedern bei Friemann u. Wolf und Gebrüder Jakob besetzt werden. Vorläufig will man sich dem „Landesverband Thüringen“ anschließen, bis in Sachsen die Gründung eines eigenen Landesverbandes möglich ist. Das Charakteristische an diesem Beschlusse ist, daß die sächsisch-thüringischen Industriellenverbände dabei maßgebend gewesen sind. Es ist dem Eingeweihten bekannt, daß die Industriellenverbände vorläufig noch die gelben Wertvereine unterstützen. Nach einem Bericht in der „L. W.“ über eine in Leipzig abgehaltene Hauptversammlung der gelben Metallarbeiter hat der Industriellenverband dem gelben Verein im vorigen Jahre nicht weniger als 16 600 M. vorgeschossen. — Die Kammgarnspinnerei Schedelwitz hat ja zur allgemeinen Freude 3000 M. als Weihnachtsgeschenk ihrem gelben Wertverein gestiftet, wie der Sortierer Nikolob am 20. Januar in einer Versammlung berichtete, die zur Abwechslung wieder einmal in der Kochstube des Betriebes stattfand. Der Dividendenrückgang scheint daher die Betriebsleitung nicht allzu inausserig gemacht zu haben.

Glücklicherweise läßt die übergroße Mehrheit der Arbeiter in Zwickau-Werdau den gelben „Ausharbeitsern“ ihren Spaß, den Unternehmern auf diese billige Art den vollgefüllten Geldbeutel etwas lockerer zu machen. Die Unternehmer haben frühere Jahre öfters schon ihren Geldbeutel öffnen müssen für ähnliche Vereine, die gegen die sozialdemokratische Bewegung gegründet wurden und lang- und langsam wieder verschwunden sind. Warum sollen denn jetzt die Unternehmer nicht wieder daselbe bei den gelben Wertvereinen tun? Geld ist ja genug da; lassen wir daher auch den Unternehmern ihren Spaß. Die Dummen werden auf beiden Seiten niemals alle.

Literatur.

Soziale Gedichte. Zusammenge stellt und eingeleitet von Werner C. Thormann. (Heft 16/17 der Studentenbibliothek. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.-Gladbach.) Kl. 8° (114) M.-Gladbach 1914, Volksvereins-Verlag G. m. b. H., 80 Pf.

Eine fein und bedachtig ausgewählte Gedichtsammlung. Aus der Ueberfülle der Gedichte und „Gedichte“, die innerlich oder äußerlich zum sozialen Gedanken in Beziehung stehen, hat der Sammler, wie er es wollte, „typische Beispiele der vornehmenden Motive und Stimmungen“ genommen und dabei vollkommen den „ästhetischen Gesichtspunkt maßgebend“ sein lassen.

Der Bauernphilosoph. Ein Lebensbild in vier Aufzügen. Von Ferdinand Hanusch, Wien. Das Stück spielt in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Mähren. Es schildert den Kampf der Freigeisterei gegen das Mädarktum, das damals noch imstande war, Freidenker wegen ihrer Ueberzeugung ins Zuchthaus zu bringen. Mehrere solcher mußten — sie wußten nicht warum — den Weg nach dem Zuchthause antreten; einer ist sogar darin gestorben. Die anderen haben die schwere Prüfung überstanden und sind wieder in die Freiheit zurückgekehrt und geloben sich nun, um so entschiedener für die Freiheit des Denkens — und der Ueberzeugung nach richtigen Handelns — einzutreten. Das Stück ist nicht ohne heitere, aber reich an tragischen Momenten und wird bei guter Aufführung sicher große dramatische Wirkung erzielen, nicht zuletzt durch den Dialekt, in dem es geschrieben ist, wenn auch in der Hauptrolle durch die feiselnnde Handlung selbst.

Arbeiter-Theatervereine sehr zu empfehlen. Das Regiebuch kostet 2 M., die 24 Rollenexemplare 14 M., komplett mit Aufführungsrecht kostet das Werk 16 M. Das Recht zur Aufführung erwerben Vereine nur durch Ankauf des kompletten Materials. Berufsbühnen haben die besondere Genehmigung zur Aufführung vom Verleger einzuholen. Verlag: Rauh u. Rohle, Leipzig.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 22. März, ist der 12. Wochenbeitrag fällig.

Das Bankkonto unseres Verbandes ist von jetzt ab geändert und lautet nunmehr:

Karl Hübsch, Otto Zehms und Wilh. Köffel, Commerz- u. Discontobank, Depof.-Kasse OP, Berlin SO. 16., Köpenickerstr. 142.

Ortsverwaltungen.

Adressenänderungen.

Gau 1. Elmshorn. V: Josef Klein, Goethestr. 23.
Gau 4. Duisburg. V: Martin Kellermann, Marienstraße 19, I.

Nachen. Wer die Adresse des Tuchwebers Gustav Adolf Prawiß kennt, geboren am 11. Dezember 1883 zu Tomaszow (Rußland), eingetreten in die Union Oesterreichs am 12. Juni 1911, übergetreten in den Deutschen Textilarbeiterverband am 6. Mai 1912, Stammmummer 571 793, wird gebeten, sie dem Verbandsbureau Nachen, Alexanderstraße 109, zu melden.

Limbach i. Sa. Dem Mitgliede der österreichischen Textilarbeiter-Union Franz Zirschied soll sein Mitgliedsbuch getohten worden sein. Das Buch trägt die Nr. 209 905. J. ist am 10. April 1895 in Luda bei Auscha in Böhmen geboren.

Man wolle das Buch bei seinem eventuellen Auftauchen anhalten und hierher gelangen lassen. Gustav Sittig.

Neugersdorf. Wer den Aufenthalt des Kollegen Wilhelm Schmidt, geb. am 2. Juli 1883 in Nieja, eingetreten am 1. Februar 1912 in Neugersdorf, ferner den der Kollegin Marie Kei, eingetreten am 10. März 1913, geb. am 11. Dezember 1878 in Loda, Rußland, kennt, wolle deren Adressen an die Geschäftsstelle Neugersdorf, Ritterstr. 274c I, 3. S. des Kollegen Gustav Ulrich, gelangen lassen. — Ferner seien die Drucker vor Arbeitsangeboten von Ebersbach sowie von dem ganzen Bezirk Neugersdorf gewarnt, da hier die Kollegen aussuchen müssen und trotzdem die Firma Wünnichs Erben im Kreisfeld der Bezirk nach Arbeitskräften sucht. Diese Firma ist jetzt unbedingt zu meiden; Arbeitsangebote weise man zurück.

Nordhorn. Am Schlusse dieses Monats werden die Mitgliedsbücher eingezogen. Diejenigen, welche mit den Beiträgen im Rückstand sind, werden aufgefordert, diese bis dahin zu begleichen. Wir machen hier noch besonders auf den § 4 Abs. 2 aufmerksam. — Unterstützungen und Auskunft nur Montag abends von 7 bis 9 Uhr beim Ortsstapierer Johann Kalkers, Bogenstr. 11.

Die Ortsverwaltung.

Tariffragen betreffend. Auskunft wird an nachbenannten Stellen erteilt.

Gau 3 (Krefeld): Paul Vater, M.-Gladbach, Königstr. 13.
Gau 5 (Mülhausen i. El.): Josef Geil, Mülhausen i. E., Dornacher Straße 8 (Teleph.: 1777).

Gau 7 (Augsburg): Michael von der Meulen, Augsburg, Unteres Kreuz 313.

Gau 8 (Gera): Tariffkommission, Gera (A.), Schülerstr. 5, Hinterhaus 1 Tr. Sonnabends nachmittags von 4—6 Uhr.

Gau 9 (Plauen i. V.): Tariffkommission für den Bezirk Oberfranken, May Rathel, Hof i. V., Lorenzstr. 23.

Gau 11 (Neugersdorf): Gustav Stamwiger, Neugersdorf, Postweg 96i.

Gau 12 (Regnitz): Hermann Reichgräber, Langenbielau, 1. Bezirk, Nr. 11.

Gau 13 (Berlin und Vororte): Tariffkommission der Teppich- und Blüschbranche. Alle Sendungen sind zu richten an May Gruhl, Berlin O. 27, Andreasstr. 17.

Greiz und Umg.: Geschäftsstelle, Greiz, Breuningstr. 12. Sonnabends nachmittags von 4—5 Uhr.

Bielefeld. Tariffkommission für Blüschweberei: Rudolf Strate, Stieghorst Nr. 155, bei Bielefeld.

Sameln a. W. Tariffkommission der Teppich- und Autentweber: Heinrich Albert, Sameln a. W., Kupferhämdestr. 2.

Reichenbach i. B. Geschäftsstelle, Reichenbach i. B., Weiststr. 3. Schriftlichen Anfragen ist der Filialstempel aufzudrücken.

Von allen irgendwo geltenden Lohnlisten, Lohnstarifen usw. wolle man der zuständigen Tariffstelle zwei Exemplare zustellen.

Gaukonferenz in Breslau.

Die Delegierten, welche auf Nachtlögis durch die Verwaltung in Breslau rechnen, werden ersucht, baldmöglichst ihre Adresse dem Kollegen Hermann Güttler, Breslau 6, Leuthenstr. 17, einzufenden. Die Delegierten werden von den Bahnhöfen abgeholt werden. Erkennungszeichen: „Textilarbeiter“ in der Hand.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Augsburg. Katharina Klock, Weberin, 24 Jahre alt — Lungenbluten; Jakobina Wilhelm, Spinnerin, 26 Jahre alt — Frühgeburt.

Barmen. Am 12. März August Stachelhaus, Bandwirker, 29 Jahre alt — Lungentuberkulose.

Buchholz (Schlettau). Guido Martin, Posamentier, 27 Jahre alt — Herzfehler.

Callenberg. Am 6. März Franz Schramm, 50 Jahre alt — Magenleiden; am 11. März Anna Weigelt — Lungenleiden.

Hamburg. Josefina Biecha — Blutvergiftung.

Helmstedts. Christoph Fischer, Färber, 38 Jahre alt — Lungenleiden; Andreas Neubauer, Färber, 21 Jahre alt — Blutvergiftung.

Leipzig. Christian Schmidt, 47 Jahre alt — Herzschlag; Alara Krabbes, 38 Jahre alt — Herz- und Nierenleiden.

Limbach i. Sa. Am 7. März Frida Sohr, Handschuhnäherin, 25 Jahre alt — Lungenleiden.

Ludenwalde. Am 8. März Hermann Schonert, Weber, 54 Jahre alt — Darmtuberkulose.

Mülhausen i. E. Eugen Rihmann, 27 Jahre alt — Kehlkopfentzündung.

Reichenbach i. B. Johann Weber, Färbereiarbeiter, 44 Jahre alt †.

Sindelfingen. Am 9. März Christian Wolf, Weber, 22 Jahre alt — Tuberkulose.

Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

(Die Meldungen für die Streitfalltafel müssen jede Woche erneuert werden, wenn sie wiederholt werden sollen.)

In Bewegung befinden sich:

Gummibandweber in: Barmen (Aug. Kehrenberg).

Spitzenweber in: Grimma (Birigt).

Seiden- und Stoffrunder in: Schweiz, in der.

Weber in: Bad Laußitz (Koch).
Kettwig a. Ruhr (Scheidt).

Seidenbandwirker in: Barmen (G. W. Kemna).

Stoffrunder in: Waldkirchen im Bschopatal (Gottl. Wunderlich, Joh. Dr. Emmerich).

Bandweber in: Popton Lakes (New Jersey, Nordamerika).

Aus sonstigen Gründen sollen Zugang unterlassen:

Kurbestüder nach: Berlin.

Bandweber nach: Apolda.

Färber und Wäscher nach: Berlin, Schweiz, Eiberfeld und Barmen.

Spinner nach: Bietigheim.

Blüsch- und Leppichweber nach: Berlin.

Stoffrunder nach: Penig.

Handschuhzuschneider nach: Limbach.

Gummibandweber nach: Wien.

Spitzen-, Gardinen-, Züllweber nach: Kalisch (Ruffisch-Polen).

Stricker nach: Zollikofen bei Bern (Knechtli u. Borel).

Weber und Weberinnen verschiedener Art nach: Neustadt a. Orla, Brandenburg a. S., Samburg, Sameln, Kassel, Ludenwalde, Dederan, Offenbach am Queich, Reichenbach i. B., Forst i. L., Hohenstein-Ernstthal (Wilh. Ende), Barth an der Ostsee, Säckingen (Rheinl.), Zittau-Scheibe (C. G. Thomas, Dedens- und Scheuetuchweber).

Posamentierer nach: Berlin.

Kopenhagen (Winström, Westergade 10).

Bandwirker und Arbeiterinnen nach: Fürth (Firma J. Gehmann).

Stoffhandschuharbeiter nach: Aich in Böhmen (Eisenstimmeln u. Co.).

Textilarbeiter überhaupt nach: Spremberg a. L., Gröba-Rieser (Baumwollspinnerei), Hannover.

Da in Neugersdorf und in Lublinitz keine Reiseunterstützung gezahlt wird, wolle jeder in seinem eigenen Interesse diese Orte meiden. Auskunft für Lublinitz in Breslau, Leuthenstr. 17, Geschäftsstelle des Textilarbeiterverbandes.

An Reisende, die nach den in der Streitfalltafel aufgeführten Orten kommen, wird keinerlei Unterstützung gezahlt.

Bei Anfragen wegen Arbeit ist stets die Stammmummer des Mitgliedsbuches anzugeben.

Versammlungskalender.

Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 5 bis 9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17. Telephon: Königstadt 1873. Zahltag.

Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—8 Uhr, bei Lohau, Neue Jakobstr. 26: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Defateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr, bei Madse, Neue Jakobstr., Ecke Injelsstr.: Zahltag.

Berlin. (Sektion Weisene.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Kaulich, Leberstr. 5: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 32—33: Zahlabend und Besprechung von Branchenangelegenheiten.

Berlin. (Für Moabit.) Zahltelle: Waldstraße 12 bei Madung.

Berlin. (Für den Norden.) Zahltelle: Brunnenstr. 79, bei R. Döhling.

Berlin. (Für Reinickendorf.) Zahltelle: Koloniestr. 40 bei Hennig.

Berlin. (Für Neukölln.) Zahltelle: Bietenstr. 69 bei Kramer.

Berlin. (Für Britz.) Zahltelle: Kirchhoffstr. 41 bei Wolff.

Berlin. (Für Rummelsburg.) Zahltelle: Hauptstr. 87, bei G. Bozontek.

Berlin. (Für Südost.) Zahltelle: Wückerstr. 2.

Berlin. (Sektion der Hand- und Schiffensticker und bez Hilfs-personals.) Jeden Sonnabend, abends von 8½ bis 10 Uhr, bei Friedrich Vogt, Weberstr. 6.

Hamburg (für Schiffbeck). Donnerstag, den 26. März, abends 8 Uhr, bei Koch, Hamburger Straße 47: Bezirksmitgliederversammlung.

Hamburg (für Harburg). Freitag, den 27. März, abends 8 Uhr, bei Dringelburg, Erste Bilsdorfer Straße 66: Bezirksmitgliederversammlung.

Hamburg (für Wilhelmsburg). Mittwoch, den 25. März, abends 8 Uhr, bei Wille, Reiherrstiegdeich 86: Bezirksmitgliederversammlung.

Hainichen. Sonnabend, 28. März, abends 8 Uhr, bei Richard Volz, Sameln. Sonnabend, 28. März, abends 8½ Uhr.

Nowawes. Jeden Freitag, abends von 8—9 Uhr, bei Siemke, Wallstr. 55: Zahlabend.

Nürtingen. Sonnabend, 28. März, abends 8 Uhr, in der „Traube“.

Taifingen. Sonnabend, 28. März.

Treuen i. V. Sonnabend, 28. März.

Waldshut-Tiengen. Sonntag, den 22. März, abends 5 Uhr, in der „Klettgauer Bierhalle“: Berichterstattung vom Gautag.

Zörlig. Sonnabend, 28. März, abends 8 Uhr, im „Dorotheenhof“.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 21. März

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit \odot versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Bornwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.